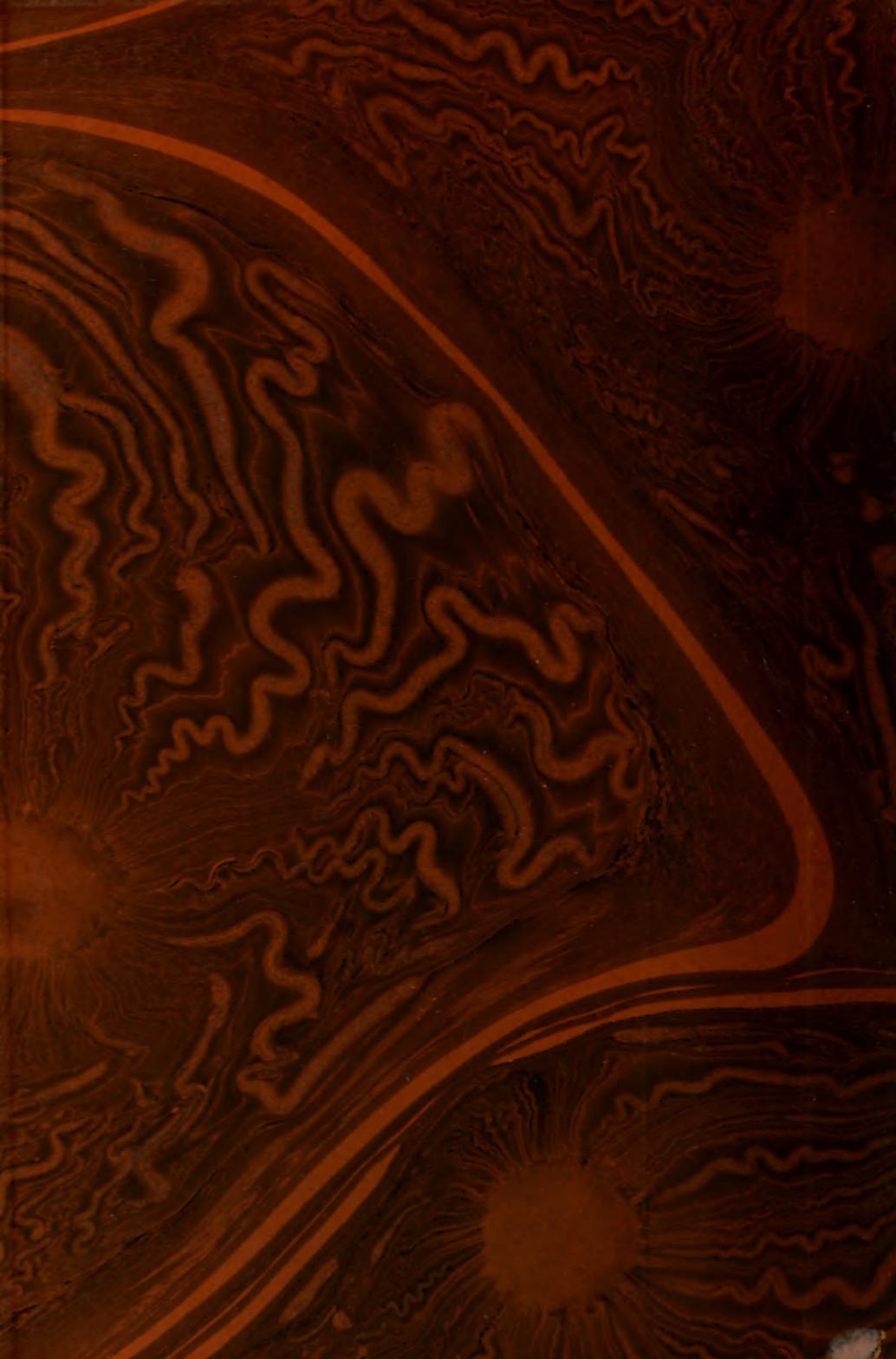
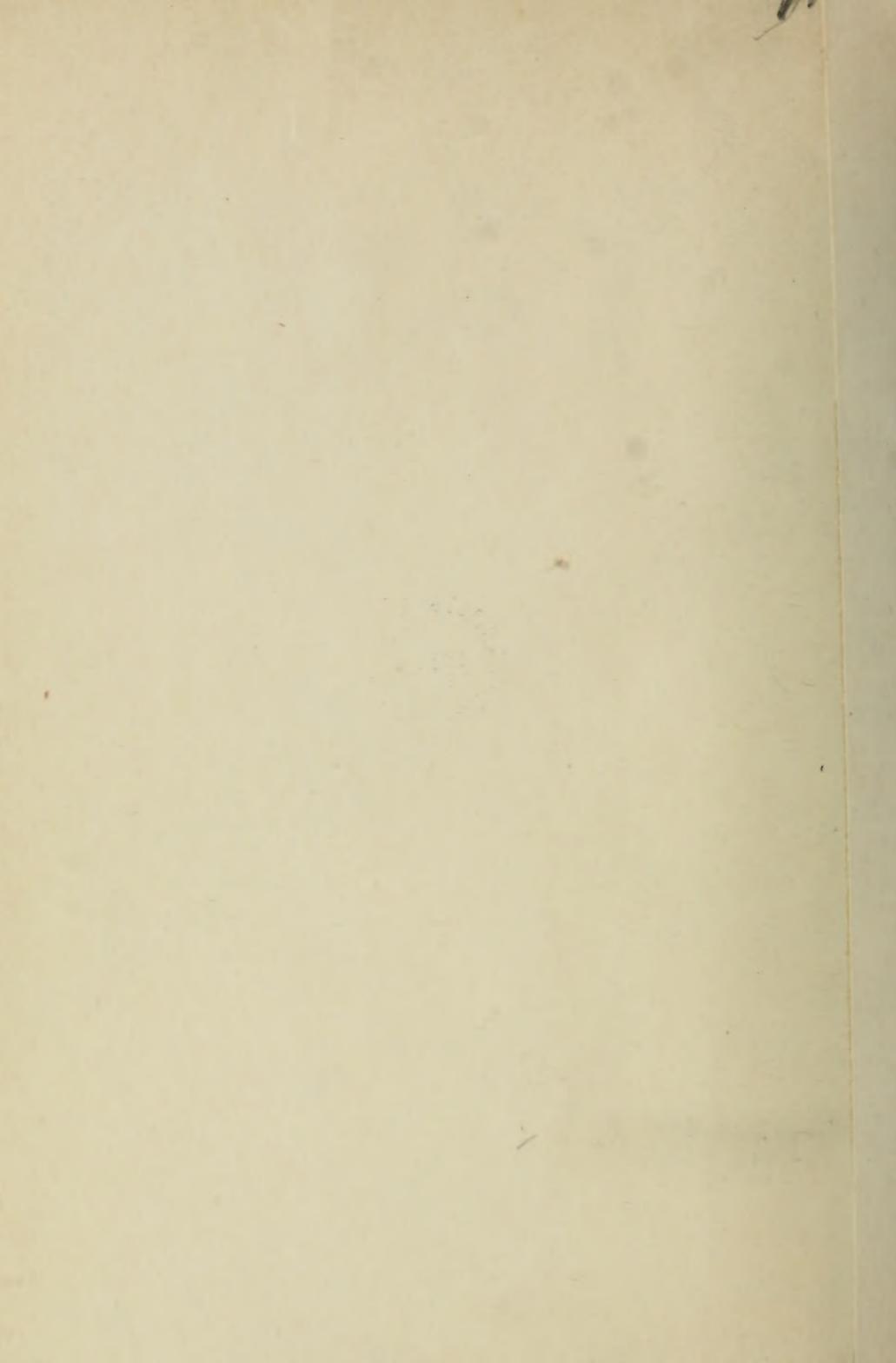




3 1761 07486514 8







Carl Hauptmann

Die Bergschmiede

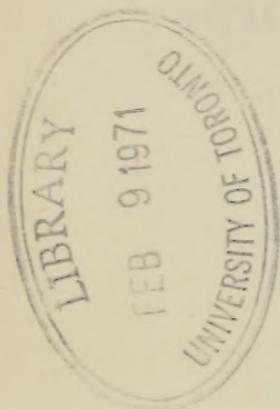
✻✻ Dramatische Dichtung ✻✻



Georg D. W.
Callwey ✻✻
München 1902.



PT
2615
A96B4



Herrn Ludwig Noell

in Mühlheim a. Rh.

in großer Verehrung

zu eigen

Schreiberhau, den 15. August 1902.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Das Recht der Aufführung, des Nachdrucks und der Uebersetzung
vorbehalten.

Die Bergschmiede.



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

Erster Akt.

Personen

Der Schmied
Kathrina
Horant, Gefelle
Robert, Lehrling
Zwei alte Beerenweiber
Allerlei Dorfvolk
Junge Burschen
Junge Mädchen.

Einſame Schmiede an einer Paßſtraße im Nieſengebirge
in älterer Zeit.

An der Berglehne, so daß man darüber hinweg einen weiten Berghang und den Kamm sieht, stehen zwei kleine Häuschen. Das rechte, das mit der Giebelwand dem Reichauer zugesehrt ist, ist das Wohnhaus. Ein Fenster links zeigt durch eine Vorhangsriese Lichtschein. Die Front des Wohnhauses mit zwei kleinen Fenstern, dann drei Stufen vor der Hausthür, tiefer der Stallthür mündet links seitlich auf den Schmiedeplan. Dicht an der Hauswand unter den beiden Fenstern des Wohnhauses sind zwei rohe Holzbänke angebracht, zwischen denen ein roher Tisch steht. Das zweite, kleinere Häuschen, dessen Front man sieht, ist die Schmiedewerkstatt. Das große Thor, das die ganze Frontwand einnimmt, ist geschlossen. An den Ecken je ein mächtiger Pressstein. Eine kleine Treppe führt links außen zu einem Altan und der Giebelstube, die von einer Linde überdacht ist. Links vorn plätschert ein Brunnen in einen Steinrog. Die Pflanzstraße steigt aus dem Thale links, geht zwischen Brunnen und Werkstatt über den Plan und am Häuschen vorn vorbei. Auf dem Plan zweigt sich ein steiler Bergpfad ab, der zwischen Werkstatt und Haus aufwärts führt, und dessen Sitzackwindungen man über das Baudendach hinweg ein Stück verfolgen kann.

1. Scene.

Es ist frühes Morgenrauen. Sterne stehen noch am Himmel, und die Mondfichel neigt sich gegen den Horizont. Haus und Schmiede liegen vollkommen still. Nun kräht aus dem Stalle der Hahn.

Eine gezaußt und verwogen aussehende Alte, eine volle Kiepe auf dem Rücken, klettert den Bergpfad nieder.

Juchhoh!

Eine zweite Alte antwortet höher oben.

Juchhoh!

Die erste Alte kommt nun zwischen Schmiede und Haus herangerotter, hoßt ihre Kiepe auf der Bank ab und tramt darin, verthohlen sprechend.

Ob der Schmied schon zuhause?

Die zweite Alte trottet heran.

Die Nachtluft verweht, wir humpeln ins Thal,
Die Sterne schimmern schon leichenfahl.

(Sie hat auch ihre Stiepe auf die Bank abgehockt.)

Dort oben auf Wiesen im weiten Glanz,
Da gab's einen listigen, frischen Tanz.

(Sie ergreifen sich plötzlich ausgelassen und setzen nun wie zum Schabernack vor den Fenstern des Schmiebes gespenstig flüsternd herum.)

Da wirbelt's und flüht es im Nebelschein
Zwischen Knieholz und Felsen heraus und herein;
Und machte uns warm, bis die Brust uns quoll,
Und machte uns selig und machte uns toll.
Zuchhoh! Zuchhoh! Zu Thale! Zu Thale!
Wir lachen, wir Alten! Hahahahaha!
Und fühlen doch heimlich
Die Totenuhr ticken,
Die Pulse erkalten.

(Sie endigen plöztlich den Wirbel und hoden erschöpft jede auf einem Prellstein.)

Die erste Alte athemlos, pfeffig.

Der ist auch ein Teufel!

Die zweite Alte geschwägig.

Und weiß der Himmel,
Und weiß die Hölle!
Der bracht sich noch Frühling
Ins Haus — und Klang!
Er ist ein unglaublicher,
Kühner Gefelle.

Die erste Alte

Ja! was denn? Wo denn?
Weiß man denn, wie?
In der Blüthe der Jahre
Ein Mädcl wie die!
Erst war er ein Weilchen
Zur Mutter gekommen,
Und deren Herz war
Gar hitzig entglommen
Nach dem mächtigen Schmied.
Die hier war ja kaum
Noch aufgeblüht.
Noch ganz und gar
In Großvaters Hut,
Des freundlichen Alten,
Des wortkargen, frommen.
Wenn man damals
Zu die Baude kam,
Vom Beerensuchen
Elende und lahm.
Mein Gott! da schritt sie
Gar züchtig und stumm,
Eine singende Rose,
Um den Alten herum,
Und sorgte und schaltet
Und träumte für sich.

Von brünstigem Leichtsinne
War nichts zu spüren.

Die zweite Alte

Wie lange! wie lange!

Die erste Alte

Freilich! wie lange,
Begann er sich heimlich
Die Tochter zu küssen.
Die Mutter härmte sich,
Zernagt sich im Gram.
Gut, daß so plötzlich
Das Fieber kam!

Die zweite Alte

Ja, ja, Du Wittwe
Rosenroth!

Die erste Alte

Heut legte sie sich
Und war morgen tot.

Die zweite Alte

Himmel! Himmel!
Der wilde Schmied!
Die Jungfer Kathrina
So zu verführen.

Die erste Alte

Fragt sie seitdem noch
Nach Schande und Schmach?

Keht sie sich denn
An das Weh und Ach,
Daß alle Leute im
Dorfe raunen?

Die zweite Alte vor sich hinstehend.

Man kann nur staunen!
Man kann nur staunen!
Mein Gott! Die Kathrina!
Was für ein Leben!
Ganz eingezogen
Und mutterallein —
Ganz nur dem mächtigen
Schmiede verfallen —

Die erste Alte hat sich unterdessen erhoben und beobachtet neugierig
nach dem Hausfenster zu.

Und 'ne Kräh' kann nicht scheuer
Vor'm Jäger sein.

Die zweite Alte

Die wird doch nicht etwa noch
Sitzen und spinnen
Im Stübel drinnen,
Im reichen Stübel?
Es schimmert ein Lichtschein
Durch Vorhangsritze.

(Sie gehen beide behutsam auf die Fenster zu.)

Die erste Alte

Psst! 's Licht ging jetzt aus.

Still! Still! Der Meister
Ist sicher noch nicht zuhaus.

(Sie versucht, 'was durch's Fenster zu erspähen.)

Die zweite Alte zurücktretend und sich umblickend.

Nein! 's Haus liegt leer.
Die Junge wird spinnen
An ihrem Leide.
Ich fühle, es wehen
Thränen daher.

Die erste Alte ist wieder an's Frontfenster getrottet und klopft mit ihrem
Stoße.

Hollah! Hollah!

(Das Fenster wird von innen sogleich geöffnet.)

Ist der Meister zuhaus?
Wir kommen vom Feste.
Wir wandern ins Thal.

Kathrina ist am Fenster erschienen, mit erschrockener, unschuldiger
Stimme.

Nein! — nein! — der Meister ist fortgewandert,
Er ließ mich daheim in einsamer Qual.

Die erste Alte pfiffig, indem sie ihre Kiepe aufhockt.

Bergnüg Dich doch,
Junge, lichte Gestalt!
Hahahaha!

(Sie tritt, hämisch lachend, dem Thalhange zu.)

Der Meister ist alt!

Die zweite Alte, die ebenfalls gleich ihre Kiepe aufgehockt hat, tritt
ihr nach.

Hahahaha!

Der Meister ist alt!

Der Meister ist alt!

(Das heitere Lachen der beiden Alten verschwindet den Hang hinab.)

2. Scene.

Kathrina ist ängstlich, hinter ihr drein Horant aus dem Hause getreten. Auf den Stufen bleiben sie stehen.

Ach, Gott nein! Horant! Sieh die beiden Hüteln!

Die Seelennoth wird arg. Verlaß mich nicht!

Nun kommt gewiß der Schmied! Nur geh und sieh!

Durchspäh die Hänge rings mit Deinen Augen,

Ob er jetzt endlich heimkommt?

Horant ist an die Wohnhausdecke in der Tiefe gegangen und beobachtet.

Eil' ins Haus!

Der Meister steigt hernieder.

(Aus der Höhe oben klingt ferner Männergesang nieder.)

Seltzam scheint er!

Er kommt mit scheuem Schritt und ohne Hut,

Und blickt, daß nicht noch Leute ihn erreichen,

Die hinter ihm den Bergweg niedersteigen.

Bei Gott! gewaltig und verwildert scheint er,

Wie ein Verfolgter! Duster! Ganz benommen.

(Er kommt eilig nach vorn.)

Nur eile und verbirg Dich rasch ins Haus!

Ich werd die Morgenarbeit flugs beginnen . . .

Kathrina ist im Hause verschwunden.

Sorant geht zum Schmiedsthor, öfnet es, laßt es rechts und links fest und tritt dann in die Schmiede, unterdessen

Der Männergesang sich nähert.

Die Mondsichel sinkt. Wir wandern in's Thal.

Die Sterne schimmern schon frühlicht-fahl.

Und die Lerchen wogen im Morgenroth.

Die Harfe schläft und die Fiedel liegt tot.

3. Scene.

Der Schmied, den man den Sitzackweg hat eilig niedersteigen sehen, erscheint nun an der tieferen Hausende und kommt bis an die Stufen, das Schwertell unterm Hock, der Hock etwas zerfunden, auf dem Rücken ein Felleisen, an der Seite halb verborgen einen kurzen Hammer. Er ist vor den Stufen stehen geblieben, blickt zurück, nimmt sein Felleisen ab, starrt Sorant an, wischt sich den Schweiß.

Der Männergesang ist ganz nahegekommen, man erblickt die singende Schaar auf dem Sitzackwege.

Halloh! Zuchhoh! Wir tollten so frei,

Dort oben am Hang, wo das Baudenhaus ragt.

Zuchheih! Zuchheih!

Der Schmied geht Unverständliches murmelnd ins Haus.

4. Scene.

Wie sich die Hausthür geschlossen hat, marschirt ausgefallen allerlei Dorfvolk singend vorbei, auch ein Dudelsackträger.

Die Mondsichel sinkt. Wir wandern ins Thal.

Der Gesang ergänzt sich durch immer mehr herankommende Stimmen, während die ersten den linken Hang hinabsiehen. Es mischen sich auch Frauenstimmen hinein, und es klingt vielfach durcheinander.)

Die Mondichel sinkt. Wir wandern in's Thal.

Die Sterne schimmern schon frühlichtfahl.

Und die Lerchen wogen im Morgenroth.

Die Harfe schläft, und die Fiedel liegt tot.

(Die Schaar wird dünner und dünner.)

Halloh! Fuchhoh! Wir tollten so frei,

Dort oben am Hang, wo das Baudenhaus ragt.

Fuchheih! Fuchheih!

Eins der letzten Paare, ein junger Bursche mit
seinem Mädchen, tritt, während der Trupp den letzten Gang hinab ver-
schwindet, Sorant, der in der Schmiede hantirt, näher.

5. Scene.

Das Mädchen

Nein, Sorant! So frühe!

Wir kommen von oben,

Vom Koppenseite,

Vom Baudenhaus.

Du bist ein Frommer!

Dich muß man loben!

Du regst dich frühe!

Bleibst immer zuhaus?

Sorant, fremd, kühl.

Ich hatte im Thale

Bei Mattern zu thun;

Auch gab's heut viel Arbeit,

Ich mußst früh beginnen,
Und kam erst spät
Zur Schmiede zurück.

Der Bursche

Nein, Bruder! Sag mir!
Bist Du von Sinnen?
Wagst in der Schmiede
Ruhe und Glück?
Läßt Du Dich wirklich
Hier völlig umspinnen?

Das Mädchen spöttisch.

Hat Dich die Züchtige,
Fromme, Feine
Mit ihren Künsten
Nicht schon bethört?
Was macht die sich drauß?
O Schimpf und Schande
Ueber die Schlimme,
Die alles vergessen!
Verschollen lebt
In dem düsteren Haus.

Horant

Haha! — na! —

Der Bursche

Der Meister

Dein Meister war oben.

Das Mädchen

Er war in den Trubel
So rein geschneit,
Mit Hammer, im Schurze,
Und als käm' er von weit.

Der Bursche

Ja, niemand wußte recht
Wie er erschienen —

Das Mädchen

So plötzlich — und die
Unheimlichen Mienen!

Der Bursche

Er schien gehörige
Laune zu haben —
Und prahlte und stritt
Und riß die ganze
Gesellschaft mit.
Erzählte von Schauern
Die hier im Geflüst
Und am Kamme gesehn,
Mordsgeschichten
Von Rübezahlen —

Das Mädchen

So hab ich 'nen Menschen
Nur selten gesehn.

Der Burſche

Von polniſchen Juden
Die er genarrt,
Die mit Koppelpferden
Von Prage kamen,
Tolle Schwänke
Von Noſtäuſcherei
Als den Rückweg ſie heim
Durch die Berge nahmen.
Und plötzlich war er dann
Stille geworden,
Starrte nur müde
Vor ſich hin —

Das Mädchen

Und war verſchwunden
Wie er gekommen.
Ich möchte nur wiſſen,
Wo er geblieben ?

Horant in kühler Ruhe.

Er iſt längſt zuhaus
Und liegt im Bette.
Ja ja, er hat manchmal
Ein unheimlich Weſen.

6. Scene.

Schaaren, die schwatzend und lachend vorbeiziehen, drängen das Paar
ausgelassen mit weg, unterdessen

Ein Mädchen schnippisch.

Der macht jetzt auch
Mit Kathrina sein Glück.

Eine Zweite

Wo der Meister doch nur
In hartem Sinne
Hadernd nach Golde
Und Schätzen sucht.

Eine Dritte

Horant, der Heilige!

Eine Vierte

Ach, der Langweilige!
Seht nicht zurück.

Die Verschwindenden singen.

Halloh! Zuchhoh! Wir tollten so frei
Dort oben am Hang, wo das Baudenhaus ragt.
Zuchheih! Zuchheih!

Zwei marode Mädchen als letzte Nachzügler ganz für sich singend,
unterdessen der Gesang ferner und ferner zieht!

Die Mondsichel sinkt. Verschwinden die Nacht.

Goldglänzender Morgen entfaltet sich lacht.

Und die Lerchen wogen in froher Lust,

Die Harfe schläft nun, der Kuckuck ruft.

Halloh! Zuchhoh!

(Der Gesang ist verstummt.)

7. Scene.

Kathrina ist aus dem Hause getreten, ganz in Gedanken. Sie trägt ein Schäßchen mit Wäsche in Händen, sorglich die Thür schließend und zurück-
herchend. Dann blickt sie in die Landschaft und sagt tiefaufathmend.

Nun endlich kommt der Morgen! Endlich weicht

Die blaue Nacht! Der reine Himmelssee

Bergoldet sich nach Osten tief mit Strahlen.

(Nun schreitet sie langsam und schauend zum Brunnen.)

Nur Berg und Gründe ruh'n noch schattengleich.

Die Wasser brausen schon beglänzt vom Frühroth.

(Sie hat das Schäßchen am Brunnenrand abgestellt und tritt in's Schauen ver-
sunken, zurück.)

Und jetzt umsäumt die Felsen glüher Saum,

Und auch die Koppenklaufe glüht in Glanz . . .

Nun will die Sonne aus dem Abgrund tagen

Und alle Schauer unsrer Menschenmacht

Eintrinken, — mir nur meine Ruh versagen.

(Sie horcht, ins Haus zurückschreitend und einen Augenblick drin verschwindend,
kommt mit Tablette, mit Suppentrog und Trinkgefäßen wieder, geht in die
Schmiede und stellt sie ab; horcht noch einmal ins Haus zurück, dann eßt sie
verstoßen zu Horant.)

Kaum ist er heimgekehrt . . .

Horant

Schläft er?

Kathrina

Wie tot!

O Himmel! nein! Ich darf es gar nicht denken!

Nein, nein! Ich sollte niemand mich vertraun!

Nun ist er heimgekehrt und schläft wie tot.

Und seines Nachtgangs reichlichen Gewinnst

Warf er ganz achtlos nur hin in die Erde.

Horant

Sprach er zu Dir?

Kathrina

Er hat mich kaum gesehn.

Er nahm wie immer nur sein Bibelbuch,
Hat noch 'ne Weile höhniſch drin gelesen.
Und einmal prüft er mich mit ſeinem Blick
Und merkte, daß ich Thränen in den Augen,
Und fragte gleichgültig: biſt hier geweſen?
Dann warf er ſich in Kleidern hin außs Bett,
Und ſeine Athemzüge gingen lang und ſtill.
Ach Lieber! immer bin ich ganz allein!
Wann komm' ich einem guten Menſchen nah?
O, lichter Augenblick! Jetzt iſt mir wohl,
Wo ich in Deine gute Seele ſah!

(Sie will ihn ſtreicheln.)

Schmerzt Dich Dein Kopf, Du Lieber? Schmerzt er noch?

Horant, ſie freundlich zurückhaltend.

Kathrina! Vorſicht! — Jetzt verlaß mich lieber,
Daß nicht der Meiſter einen Argwohn nährt!
Denn wenn er uns hier heimlich flüſtern hört . . .

Kathrina kindlich beluſtigt.

Haha! Du Frommer! Fürchteſt Du Dich jetzt?
Hat Dich des Meiſters Anblick auch entſetzt?
Ach wo! Der ſchläft und lallt jetzt manchmal irr.
Jetzt brauchſt Du nichts zu fürchten, lieber Horant!
Auch ja nicht denken, daß er uns belauſcht.

Denn was der Kühne nicht aus Freiheit hört . . .
Er ist zu stark, um es für sich zu nützen,
Er ist zu achtlos. — Ach, ein Mann ist er . . .
Gott mög ihm Hülfe bringen! Bittre Dual
Erfasst mich, wenn ich ihn so heimlich sehe.
Ja ja, ich weiß — der Meister leidet schwer . . .

Horant

Ja, mein Gott! Liebe . . . was Du drinnen sprachst . . .
Sag mir nur, was der Meister heimlich leidet?

Kathrina, ablenkend, verfohnen.

Ach! — Sprach ich davon? . . . Gott . . . Ja, Gott, nein, nein!
Nein, Lieber, davon nicht! — Nein! — er verbot's!
Nein, nein, es thut auch nichts. Es macht auch nichts!
Ich muß ja auch zur Arbeit. Laß nur sein!

(Sie zögert in ehrlicher Verlegenheit und sieht dann Horant bestimmt und gütig an.)

Nun? — steh nur immer her in meine Augen! . . .

(Versinnt sich.)

Hattst Du wohl 'ne Geliebte, Horant? — Nein?

Horant

Nein, vor Dir — keine.

Kathrina ganz versunken.

Vor mir? — keine? — nein?

(Mit ängstlichem Tone wie aufwachend.)

Was redest Du?

Horant frisch.

Erst wie ich Dich geseh'n,
Da sprang die Sonne mir in meine Seele.

Es kam ganz plötzlich wie in Frühlingszeit
Gar wunderliebliche Begebenheit in meine Brust.
Ich bin, als wär ich gänzlich neugeboren,
Gebadet wie in eines Bergquells Fluth,
So reich erschlossen ist mir jeder Sinn.
Ich höre Wunder, wenn die Quellen springen,
Ich höre plötzlich Fels und Lüfte klingen:
Ein Himmel diese Erde — seit ich bei Dir bin.
Ich kenne mich nicht mehr. — Ich bin nicht ich,
Nur Du! bin ganz verwandelt, ohne Ruh!
Ich seh Dich, wo ich geh und wo ich stehe,
Und schließe ich zum Schlaf die Augen zu,
So ragst Du, wie ein junger Baum in Blüthe,
So rein erzittert Deiner Seele Glanz.
Voll Trauer scheinst Du mir, doch Licht und Güte.

Kathrina vor sich hin, dumpf.

Ich bin sein Eigenthum; bin ganz verdorben.
In düstren Schauern hat er mich gewonnen.
Er raubte meine Seele. Ich bin sein.
Du Junger, Du bist gut. Er — ist ein Böser!

Horant

In Jesu Namen! sag mir nur, Geliebte!

Kathrina

Nein, nein! so nenn' mich nicht. Ich darf's nicht sein!
Nein, liebe mich nicht, wie Du jetzt mich liebst!
Daß ich nicht zu erröthen brauche, Lieber,

Wenn ich nun komme und die lange Nacht
In Deinem Schutze sitze! bitte! bitte!
Ich will Dir immer eine Schwester sein.
Geh durch die Welt — und suche die zu finden,
Die eine Schwester wär! — Ich sterbe fast . . .

(Sie horcht.)

So . . . heb' ich . . . vor des . . . Meisters . . . dunklen Gründen.

(Sie eilt zum Brunnen zurück.)

Horant leise, eindringlich.

Kathrina — Liebe — Liebe! bleibe noch!

Kathrina horcht nach dem Hause, da alles stumm bleibt, nähert sie sich
zögernd Schritt um Schritt, indem sie mit verhallter lauter Stimme sagt.

Gefelle! Rufe Deine Hammerschläge
Ins Dorf hinein und in die weiten Berge,
Daß sie in allen Lüften widerhallen!
Willst Du nicht auch den faulen Jungen wecken,
Der sich noch räfelt in gesunden Träumen!

(Sie horcht wieder.)

's ist alles wieder still.

Horant

Es regt sich nichts.

Kathrina

Ach! wenn ich nur die wilde Stimme höre!
Ach Gott! es lebt in ihm ein Fürchterlicher!
Er ruft mich — bete — bete, und ich bete.
Ein Dämon spricht aus ihm . . . Ich zittere immer.
In jenen Tagen — nein, sieh mich nicht an!
Ich habe nichts gethan, nein, nichts gethan

In all' der Zeit. — Nur gab es kein Entrinnen.

Weh mir! weh mir! ein fürchterlicher Mann!

(Versunken vor sich hinstarrend.)

Doch wenn er meine Seelenqualen sieht,

Nimmt er mich zärtlich auf in seine Arme

Und streichelt mich und liebkost meine Wangen.

Dann ist's, als ob im Unglück ich erwarme —

Die Neu ist fort — ich fühle heißes Drängen

In meinem Blute — seh' in sein Gesicht —

Da ist's wie Liebe — und ich fürcht mich nicht:

Er scheint mir mächtig — und sein Wort ist groß.

Horant

Kathrina! Liebe! Welch ein seltsam Loos!

Du bist ganz außer Dir — nur sprich! erzähle!

Kathrina zart und kindlich.

Du weißt noch nicht, wie dieses Schmieb's Gewalt

Mein ganzes Wesen heimlich kann umfassen.

Ja, Du bist jung und rein, Du lieber Mann,

Du hegst noch reines, kindliches Verlangen.

Du liebst mich zärtlich, wie ein liebend Kind.

Du bist so weich und fromm, wie Kinder sind.

Gefelle Horant auffahrend.

Nein, nein! Nicht weich und fromm. Ich will's nicht sein.

Kathrina unvermittelt leidenschaftlich.

Macht wider Macht! Du kannst mich nicht befreien.

(Nun ganz ängstlich feherisch.)

Und wenn Du mich nicht rettetest von dem Fluch

Der wilden Sinne bin ich ganz und gar
Dem Wahnsenen, der Lebensgier verfallen.

Horant

Ja, mein Gott, Liebe! (Er horcht.) Still! der Junge wacht.

Kathrina starrt den Gefellen verloren an, geht dann sinnend zum
Brunnen, vor sich hinsagend.

Ach, niemals, niemals werd ich ihm entriunen!

Sie schöpft verträumt Wasser in's Schäßchen, während Horant noch vor
sich hinsinnt, horcht und sagt heimlich kindlich.)

Am Abend, wenn der Meister wieder wandert,

Nicht, liebster Horant, dann auf Wiedersehen!

(Nun in traurigem Ton in ihre Säntrung hinein.)

Ich will auf grünem Hange Wäsche breiten

Dem Morgensonnenschein . . .

Sie horcht wieder, verläßt plötzlich ihre Arbeit, huscht zum Horant,
küßt ihn einmal kindlich leidenschaftlich, eilt wortlos zum Brunnen zurück, nimmt
das Schäßchen auf, schreitet dem Hange zu und sagt traurig lächelnd.)

Leb wohl, Du Kind!

8. Scene.

Robert, ein langausgeschossener, pfliffiger Junge von 16 Jahren, phleg-
matisch, sprunghaft eifrig, steigt verächtlich die Treppe aus der Gefellen-
stube nieder, dabei verstohlen die Situation prüfend.

Horant fährt aus seiner Besonnenheit plötzlich ziellos auf.

Robert tritt mit langem Gesicht auf Horant in die Schmiede ein.

Horant achtet seiner gar nicht, sieht sich plötzlich an, was er grade in der
Hand hält, wirft es beiseite und geht zum Suppentrog.

Robert

Na? ist denn nur der Meister heimgekehrt?

Horant

Was kümmert's mich? Schweig still!

No bert dreht einige Hämmer um und rückt sie auf ihren Platz.

Mein Gott! ja, ja!

(Dann gleichgültig drollig vor sich hin in seine Santrung.)

Was ist denn nur das Leben, wenn wir fromm
Nur immer wieder an dem Ambos steh'n
Und hämmern, daß die alte Schmiede wackelt!
Der Meister! Na! der hat niemals gefackelt!
Man muß dahinter sein! es recht versteh'n!
Habt Ihr die Schränke drinnen voller blankem Zeug
Und Steinen — und die wundervollen Truhen
Sucht nicht schon manchmal fragend angestaunt?
Wißt Ihr, was mir der Hantle zugeraut?
Der Meister wär 'n Kerl von tollem Blut,
Sonst wär das Ding auch gar nicht zu erklären.
Wißt Ihr denn, was er Nachts da oben thut?
Gold gräbt er und thut Geister dort beschwören.
S' Gertraudnbuch, den goldnen Habermann,
Die hat er sicher. Das hab ich geseh'n.
Darinnen allerhand geheime Zeichen
Und Ruße an die Erbdämonen steh'n, —
Und auch, daß man vor'm Schätzegraben beichtret . . .

(Ist eine Weile beschäftigt.)

Er war doch gestern oben in die Baude
So mitten in den Trubel reingeschneit,
Grade wie ich im Halblight in der Thür

Hinausfah in die Nacht, trat er herfür . . .
Mit Hammer, in dem Schurze, wie zur Arbeit . . .
Gottsdonner — auch! haha! na, ich verschwand!
Doch dacht ich, warte nur, ich werd's ergründen;
Und harrte vor der Thüre, ob er käme,
Und wie er drinnen sich recht ausgetollt,
Ich konnt es durch die Fenster deutlich seh'n,
Da hat er plötzlich wieder fortgewollt . . .
Er wird's Euch hüten! Bin fast lahm geworden,
Wie ich dem Alten heimlich hinterdrein,
Nun lief er — lief er vorwärts in die Nacht.
Ich holte ihn schon erst fast nicht mehr ein.
Doch oben irgendwo im Knieholz drinnen,
Da hatte er sich's Felleisen versteckt.
Nasch aufgehockt. Dann weiter! Dann die Felsen
Mit sicheren Griffen nieder. Plötzlich stand er
Und lauscht' ob ihm ein Späher auf den Fersen . . .
Unten am Teich hat er, wo Lüfte flüster'n
In sterniger Nacht, so lauschend lang gestanden . . .
Und ich in meinem Knieholz rührt mich nicht.
Da! rin' ins Boot! haha! ganz geisterhaft,
Als führ ein Schattenfährmann über'n Grund,
So düster, totengleich ist er gefahren.
Und ich — was hast, was kannst De — um den See!
Ich bin gesprungen über Stock und Stein.
Ja, wie ich endlich an die Stelle kam,
Da stand das Boot in Felsen festgebunden.

Der Meister war am Abhang längst verschwunden.
Nur Eulen schriegen laut im Felsgeklüft,
Und regten sich und flogen lautlos auf
Im Silberlicht der Nacht — und flohen weit,
Als wenn der Tod sie räthselhaft gescheucht.
So ängstlich klagten sie im Sommerwinde.

Horant frühstückt, innerlich beschäftigt.

Robert nun zum Frühstück greifend.

Hahahaha! Da möcht man wirklich lachen,
Denkt man an all die wunderlichen Sachen,
Die sich die Leute unten laut erzählen.
Der Pfarrer sagt: Vorsehn wär hier vonnöthen.
Auch unseres Meisters Liebchen wär verhezt.
Wenn die in Perlen und in blanker Seide,
Denn der hat sich die Junge reich geschmückt,
So neben unserm mächtigen Bergschmied ständ,
Da säh sie sich nach keinem Menschen um . . .
Und doch würd die Geschichte krumm und dumm,
Wenn einer sich vergassste, den sie zög.
Denn sie wär selber voll geheimer Launen
Lockt welche an und thät sie nur versuchen.

Horant

! schwaß nicht ewig! Halte Deine Reden
Sonst wem! Beeile Dich! 's ist hohe Zeit!

Robert frühstückend, den Brotteufel in der Hand.

Hats denn geläutet? Ihr beginnt heut früh.
Ist denn der Meister wirklich heimgekehrt?

Horant geht an den linken Feuerherd.

Der Meister ist zurück.

Robert sucht Spähne am Erdboden.

Liegt in den Federn?

Ja! wenn es nur noch nicht geläutet hat,
Da zünd ich längst das Feuer. Ja, ich weiß,
Er wartet nicht, wenn er am Ambos steht.

Horant für sich.

Der Meister ist ein gottversuchter Mann.

Robert tritt vertraulich einen Augenblick zu Horant heran.

Der Altgefelle, der vor Euch hier diente,
Ist doch den Abhang nieder in den Teich
Auf einem Nachtgang plötzlich abgestürzt.
Man fand doch später jenes Burschen Leiche
Tief unten, als der Schnee schmolz, in dem Teiche.
Er soll getrunken haben, sagen sie.

In Wahrheit war er mit des Meisters Liebchen
Auf einem Heimweg, und der alte Schmied
Wing zwischen Beiden, wie sie wortlos schritten.
Doch die verstanden sich, das wußt' der Meister.
Da hätt' der Meister plötzlich kühn gefragt:
Nimm den, der Dir zu Willen sein soll! Klar!
Der andre ist zuviel! Entscheide Dich!
Der Abgrund ist für einen aufgethan.

(Er entzündet Spähne.)

Gottsbombenelement, verbrennt man sich!

Kannst' denn das junge Weib den Meister lassen?

Hahahaha — das Aergste kommt erst noch.
Nun hätte nur der Meister auf der Brust
Die beiden Arme höhniſch ſtumm gekreuzt
Zum Zeichen, daß der andre eine Leiche —
Und drauf ſei der gefallen. Thut Ihr's glauben?
I Kreuz! mich ſoll er anſchaun, wie er will.
Mir ſoll Krathron nicht den Athem rauben
Mit ſolchem Zauber, ich — ich halte ſtill
Und ſehe, wie und was er heimlich treibt —
Und lerne immer tiefer ſeine Schliche —
Und bringe immer mehr ins Leben ein.

(Daß Feuer loht zum erſten Male auf.)

9. Scene.

Kathrinas Stimme klingt traurig vom ſinken Gange herauf.

„Sie war ihr Lebtag loſe
„Doch gar von Herzen gut,
„Und wie eine Pfingſtroſe
„Waren die Wangen roth.

Robert laufet.

Horant

Nur vorwärts! friſch!

Kathrinas Stimme

„Sie hüt't an dreißig Stücke
„So mutterſeelenallein,
„Hoch auf dem Nieſenſamme,
„Am Mittagſtein.

Robert wohlgefällig, pffiffig, indem er die Arbeit aufnimmt.

Das ist 'ne alte Sage!

Kathrina's Stimme kommt näher.

„Da kam durch's Knieholz schnelle

„Ein schöner Reiter zu ihr.

„Wo wohnt Dein Vater und Mutter?

„Ist Deine Heimath hier?

(Sie ist mit dem leeren Schüsschen in der Hand von links erschienen, läßt Brunnenwasser eintausen, den Blick prüfend nach dem Hausfenster gerichtet, dabei sagt sie über die Schulter.)

Daß alles nur bereit! Der Meister wacht!

(Man geht sie singend nach dem Hause.)

„Mein' Heimath ist gar weite

„Dort in dem tiefen Thal.

„Kein Reiter kann hinreiten . . .

(Der Gesang ist im Hause verstummt.)

10. Scene.

Robert, der unterdessen mit offenem Munde Kathrina nachgestarrt hatte, ganz ausgelassen.

Nein! Weiß Gott! nie noch sah ich Sonnenschein.

Ich könnte heulend mich der Lieblichen

Zu Füßen werfen, wenn sie heimlich weint.

Ich könnte meiner Seele wildes Bäumen

'nen Mantel breiten um ihr traurig Träumen,

Wenn sie in Wiesenblumen draußen steht

Und ihre lichten Haare lose wehn.

Ich . . . bin . . . (er horcht) verliebt . . . wie eine alte Schrecke.

Horant hält still und horcht auch. Man hört unverständlich rauhes Sprechen des Schmiedes.

Robert schleicht sich der Thür näher.

Der Meister! — stille mal! — der Meister spricht.

(Daß Sprechen verstummt.)

11. Scene.

Die Fronten der des Wohnhäuschens werden geöffnet und heraus klingt deutlich

Kathrina's sanfte, vorwurfsvolle Stimme.

Ach! immer, immer nur das Bibellefen.

Des Schmiedes Stimme

Hahaha. . . erst ein Troziger kann wieder
Den Sinn des felsenharten Buches fassen.

(Die Stimme kommt näher. Robert eilt an den Herd.)

Ich les' mir freilich nicht nur Liebe drauß.

(Er erscheint, Kathrina an der Hand haltend in der Thür, bündel zu ihr redend und sie hart anschauend.)

Nur wem die Brust, als ob's ein Berg voll Fragen
Aufschwoll . . . und wer der Menschen Gram und Schanden
Im ruhlos umgewühlten Blut getragen
Und aus den Dunkelthälern aufverlangt,
Empor aus finst'rer Grundfluth ewigem Branden
Einmal ins Licht, ins Licht . . . verstehst Du, Liebchen!

(Er merkt plötzlich Robert's beobachtende Blicke.)

Verfluchter Maulaff!

(Dann im alten Tone zu Kathrina.)

's ist ein Schicksalsbuch.

Gal schon seit Zeiten, die wie Berge alt sind,
Zerrt doch der Mensch an seines Fleisches Banden.
(Er steigt großend die Treppe nieder, mit gleichgültigem Blick auf
Horant.)

Gut, daß Ihr Frieden liebt und Euch bescheidet,
Daß Ihr das Wort Erlösung nie verstanden!
(Er ist zum rechten Ambos getreten und faltet die Hände.)

Ach, Gott und Herr!
(Da Horant und Robert noch zögern, herrlich.)
Wenn jetzt der Tag beginnt,

Nun betet mit!
(Alle, auch Kathrina auf den Stufen, falten die Hände.)
Wenn doch das Leben Wind!

Die Erde Staub und Stein! Der Mensch aus Roth!
Wie überwind' ich solche Lebensnoth,
Daß nur die Seele einmal klarer werde!
Daß sie nur einmal je befreit vom Zwange!
Daß sie nicht auf der steinigen Muttererde
Nur zäher Sucht erlieg' — uraltem Hange!
Ja, Gott und Herr! Es quält sich mancher wund!
Und Feuer gibt's, die brennen ohne Licht.
So stille doch die gierige Lebensquelle!
Warum drängt's gleich zum Guten, wie zum Bösen?
Hast Du die Macht, uns wirklich zu erlösen,
Nun, Gott und Herr! so mache uns gesund!
(Gerne Stößen im Thal haben unterdessen begonnen, den Tag einzuläuten.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Personen

Der Schmied
Kathrina
Horant
Robert
Mutter Horant
Der frische Wanderer
Baruch
Ein Pfarrer
Ein weltlicher Begleiter
Ein Bergführer.

Die Schmiede wie im ersten Akt am selben Tage gegen Feierabend.



Man hört einen Hweischlag von Schmiedehämmern. Dabei geht der Vorhang auf. Man sieht die Schmiede und das Wohnhaus im Abendschein. Am Brummen sind vorn zwei magere, mit Stricken gesäumte Koppelpferde angebunden, eins mit Säcken, das andere mit Decken belegt.

1. Scene.

H o r a n t steht am Ambos links, in der linken Hand hält er Zange mit glühendem Eisen, in der rechten Hand einen kurzen Vorschlaghammer, mit dem er zuschlägt.

H o b e r t schwingt den großen Hammer. Sie hämmern eine Weile.

H o r a n t in die Arbeit hinein.

Hurtig! hurtig! . . 's ist gleich Feierabend.

H o b e r t hämmern.

Ihr wollt wohl noch zu Muttern?

H o r a n t besieht phlegmatisch prüfend das Eisen, dann wegwerfend zu H o b e r t.

Geht's Dich an?

H o b e r t sich auf den Hammerstiel räkelnd.

Herrje! man darf Euch heute gar nichts fragen!

(Sie hämmern von neuem.)

Gottsdonner! ich hab's Hämmern heute satt.

Man hört den eignen Hammer nicht mehr klingen.

Als ob der Sing- und Klingklang gänzlich fort,

Und nur noch eitel trockner, leerer Lärm!

H o r a n t schwingt das Eisen in's Feuer zurück und beginnt auf dem Werkzeugstich nach etwas zu suchen.

Robert tritt lässig zum Blasebalg.

Der Meister hat doch auch — na! kaum drei Worte
Mit uns gewechselt. Also still und stumm
Ist lange schon kein Arbeitstag vergangen.

(Er kommt einige Schritte vor, neugierig nach dem Wohnhaus beobachtend)

Was mag er nur mit'm Baruch jetzt noch schwachern?
Der kam doch wie gerufen.

Horant tritt an die Herdstelle zurück.

Feuer! rasch!

2. Scene.

Ein Bergführer mit Mänteln und Taschen auf seiner Trage, ist langsamen Schrittes vom Thale herangefommen und schreitet über den Schmiedepfan.

Gelobt sei Jesus Christ!

Horant, der das Eisen neu besieht, freundlich.

In Ewigkeit!

Der Führer biegt achtlos in den Bergpfad ein. Gleichzeitig sieht man einen Pfarrer und seinen weltlichen Begleiter vom Thale aufsteigen; untermessen Horant das Eisen ins Feuer zurückbringt, Robert aber noch neugierig nach den Herankommenden beobachtet.

Der Pfarrer stark erhitzt, stehenbleibend.

Mein Himmel! solche Mühe ist unerhört!
Die Gipfel liegen klar im Abendscheine,
Und wir — wir merken kaum, daß wir uns nähern.

Der Begleiter auch stehenbleibend und sich rings umschauend.

Seht, hoch im Luftraum über'm Grunde schwebt
Ein Bussard — frei — in weiten kühnen Kreisen!

Der Pfarrer

So leicht ist's freilich nicht auf unsern Reisen.

Ich bin erbärmlich müde — (nun noch vollends zum Schmiede-
plan aufsteigend). Kriecher ängstlich

Den Berg hinan. —

Wir woll'n ein Weilchen ruhn.

(Grade wie sie auf dem Schmiedeplan wieder stehen bleiben und verschaukeln,
überläuft sie rüstig ein frischer Wanderer, ein fühner, jugendstrahlender
Mensch.)

Der Pfarrer, indem er auf die Bank zugeht.

Ihr wollt wohl heut den Gipfel noch erreichen?

Kathrina erscheint neugierig in der Thür.

Der frische Wanderer im Rückwenden ohne Aufenthalt ganz
heiteren Tones sprechend.

Ja, wer da müde wird, der mag nur rasten!

Ich bin von Sonnenaufgang frisch gewandert

Und komme noch hinauf, eh 's Licht versinkt.

(Er eilt weiter.)

Kathrina ganz in seinen Anblick verträumt.

Mein Gott! auf Bergeshöh'n! auf Bergeshöh'n!

Wenn längst in Dämmern milchigen Opals

Die Thäler schlafen . . . wenn um stille Felsen

Die Raben einsam krächzen . . . hinter weiten,

Blauweilchenfarbenen Erdenwogen langsam

Die Sonne sinken seh'n! — und lautlos schweigen,

Bis nur ein tief, tief reiner, goldner Himmel,

Verlassen von der Sonne Strahlensauge

Sich über dunklen Erdenhügeln wölbt,

Nur noch ein bronzenes Wölkchen träumend weht . . .

Der bleiche Abendstern sein Blinken zündet . . .
Und schauerlich aus öden Felsenklüften
Die letzte Sonnenwärme frierend auffliehet,
Dem Lichte nach in seine Strahlenreiche

(Nun ganz verlegen sich umblickend.)

O, wer es einmal sah, vergißt es nimmer,
Und gäb ein Leben, wenn er's lang entbehrt.

(Der Begleiter, der sich auf die Bank gesetzt hat, wie der Pfarrer, haben sie neugierig betrachtet.)

Der Pfarrer verdutzt, als Kathrina dem Wanderer noch immer nachstarrt.

Postausend, was denn?

Der Begleiter

War das ein Bekannter?

Kathrina ganz nebenher zur Antwort.

Nein! auch ein Fremder, ganz und gar ein Fremder!

Es steigen öfter Fremde hier vorbei.

Ein seltsamer! Ein Kühner, wer's auch sei!

Nein, seht nur! seht nur einmal jenen Wanderer!

Wie er jetzt muthig klimmt! Hahahaha —

Der Pfarrer unschlüssig den Begleiter anblickend.

Kathrina kindlich lachend.

Auf jenem Felsgrat meckert unsre Ziege,

Das schwarze Thierlein meckert ihm entgegen.

3. Scene.

Der Schmied sieht zur Hausthür heraus und ruft frisch und energisch.

Kathrina! Liebchen! (Dabei sieht er die noch Dastigenden gleichgültig an.)

Kathrina eilig kindlich.

Ja, ich komm' schon, Meister!

(Beide verschwinden wieder im Haus.)

4. Scene.

Der Pfarrer mit dem Begleiter noch den Verschwundenen erstaunt nachblickend, während sie nun aufsteigen.

Ein jung' Gewächs, wie's Frühlinge bereiten.

Der Begleiter

Und er — ein Unhold! Wie ein Raubthierauge,

So brannten seine Blicke zu uns her.

Die Schmiede scheint ein unheimlich Gemäuer.

Der Pfarrer

Ein düstres Heidenhaus — aus alten Zeiten.

Die Sache schien mir auch nicht recht geheuer.

(Sie entfernen sich immer mehr in der Höhe.)

5. Scene.

H o r a n t, der bisher von der Arbeit nicht aufgesehen.

Nun aus die Müh! (Er wirft nun Eisen und Handwerkszeug beiseite.)

R o b e r t pfißig aufs Haus weisend.

Der Meister ist jetzt gnädig!

Und sie! — na, wenn er da ist! Gott sei Dank!

Da sieht und hört sie niemand, könnt mir's glauben.

Grad wie der Traum ist gegen waches Leben

Verweht's, zergeht's, wenn er in ihrer Nähe.

(Sie sind mit Aufräumen beschäftigt. Das Gespräch im Hause wird lebhaft hörbar und auch Lachen vom Schmiede.)

6. Scene.

(Gleich darnach drückt sich Baruch, ein alter polnischer Handelsjude zur Hausthüre heraus, den Hut noch in der Hand, halb in der Thür devot zurücksprechend.)

Der Got von unsre Eltern, der geb D'r Genob — un
er sol Deines Vornehmens geschehen lassen, daß sich daran
freien megen alle Deine Leit. (Nun hat er die Thür geschlossen,
setzt seinen Hut aufs Köppchen, bringt seine langen Sacktaschen im Rastan in
Ordnung und spricht unverständlich murrend in sich hinein; dann im lauterem
Selbstgespräch.)

Un' gleich as der Adler in de Hauch flüht un' Du meinst,
Du machst Dein Nest zwischen de Stern asu hauch — —

Kathrina kommt mit Tablette, Weinkanne und drei Silberbechern aus
dem Hause und geht an Baruch noch auf den Stufen vorüber.

Baruch steigt nun vorsichtig die Treppe hinunter, sein Gesicht in Freund-
lichkeit verwandelnd, nähert sich Kathrina und sagt mit pfliffigem Tone.

Mein liebe Tochter!

Sich und nehm das Beispiel von den Hahn und die
Henn'! — Er tragt de Kron und sie tragt de Kron!
Un' sol die Frau den Mann dennocht unterthenig sein.
Sich, wie die Henn thut! Daß wenn der Hahn is
zernig und geht um die Henn' un brummt und schlägt
de Füß' an seine Fliegel, so schweigt die Henn' still un'
geht ihr wegs un' laßt ihn selbert zernen, as der Hahn
schlägt sein eigen Fettich.

Der Schmied ruft zum Fenster heraus.

Nun scheer Dich, Baruch!

Baruch halb entrüstet, halb devot.

Z! Gott Allmechtiger! Ich sich, er will m'r spotten,
wo ich hon bezohlt, was zu bezohlen war. Nun soll

ich a weck! (Er tritt nun zu den Säulen.) Ich bin gereist in der Welt arum, vum ein Stat zur ander', vum ein Land zu der ander, un' hon nie nich zu keinem Menschen Uebles gethon (Er hat sich auf den Gaul geschwungen. Der Schmied erscheint.)

Baruch lachend vom Gaul herab.

Lieber Herr! werst Freid' hoben in Deine Kammer mit
sucke hipsche Junge!

(Er trakt dem Thale zu.)

7. Scene.

Der Schmied, im Arm die Bibel, steht in der Thür. Robert schneilt sofort zusammen und thut geschäftig beim Aufräumen. Der Schmied blickt Baruch eine Weile nach, mustert dann die Schmiede, mustert einen Augenblick Horant, dann Robert und steigt langsam die Stufen nieder, bleibt aber an den Stufen stehen, dann sagt er.

Nun Bengel, spute Dich! Lauf zu den Dohnen
Und sieh, ob was gefangen! Vorsichtig!
Was sich gefangen, bringst Du zu Kathrina.
Hier sind auch Pferdehaare! Was verdorben,
Mach's wieder gut; hörst Du!

Robert, eifertig an Meisters Munde hängend.

Ich fliege, Meister!

Der Schmied ist an den Tisch gekommen, wo Kathrina in ängstlichem Bann einschenkt, und legt die Bibel aus der Hand.

Halt, Bengel, halt! — So gut, Kathrina! —

(Robert ist eifertig und wendet sich zum Gehen.)

Halt!

Erst hier geblieben! — Gieß nur jedem voll.

Robert nähert sich zögernd aber pfliffig, Horant ist noch in der Schmiede beschäftigt.

Der Schmied sicher wieder zu Horant blickend.

Nun also! — hier!

(lauter zu Horant)

Auch Ihr!

(Horant kommt zum Tisch.)

Der Schmied

'nen Zug in Eure Kehle!

(Beide wollten die Becher ergreifen. Der Schmied hält sie zurück.)

Halt! vorher erst 'nen Spruch aus kühner Seele —

Und an des Meisters Herzblatt! — wohl verstanden?

Robert unschlüssig.

Ja, Horant! Ihr!

Der Schmied

Nun also! Wer will's wagen?

Robert stößt in Horant hinein.

Ja, Horant! Ihr müßt's sagen! Ihr müßt's sagen!

Kathrina, mit verlorenem Blick auf Horant.

Ach, Meister, lieber Meister! laß nur sein!

Der Schmied spöttisch.

Hat denn hier wirklich keiner Troß und Muth?

Es gilt Kathrina!

Robert vornehm.

Also! — Kurz und gut!

Ja, Jungfer — nun! so fall' es, wie es fällt!

Nein wirklich, glaubt mir nur: ich wär ein Held,

So frei wie Wind, so lose, ungebunden.

Weim Hammer auch! und müßt ich mich erkühnen . . .

Der Schmied lachend.

Dem Meister nachzuspäh'n in dunkler Nacht!

Robert immer Kühner zu Kathrina.

Ja, Euch aus Bergschmieds Armen zu befrei'n —

Und müßt es gleich mit Dolch und Hammer sein!

Heil, Jungfer, Heil! (Er trinkt mit kräftigen Bügen.)

(Horant trinkt in einiger Verlegenheit.)

Der Schmied

Hahahahahaha

Das klingt galant!

Kathrina, verwirrt seufzend zum Schmiede.

Mein Gott! Das klingt galant!

(Robert ist gleich pfiffig zurückblickend dem linken Hange zugeiprungen.)

Kathrina geht versonnen dem Brunnen zu.

Horant hat unterdessen unschlüssig ausgetrunken und will abgehen.

Der Schmied, Kathrina beobachtend, indem er seinen Becher ergreift.

Nun, Liebchen! Trinke Du! Trink Du mit mir!

Kathrina weich.

Nein, nein! ich trinke nicht.

Der Schmied sicher.

Du willst nicht trinken?

Horant ist unterdessen, vom Schmied beobachtet, die Treppe zur Kammer emporgestiegen. Robert verschwindet, verstoßen lachend. Es herrscht eine Weise dumpfe Stille.

8. Scene.

Der Schmied ist vollends stumm geworden, blickt sich noch einmal wie erstaunt nach Horant um, der gerade die Kammerthüre hinter sich zumacht, blickt nach Horants Kammer, dann Kathrina an, die sinnend am Brunnen hantirt, schiebt den Becher unberührt beiseite, setzt sich hin und beginnt sich zu lesen.

Kathrina beobachtet eine Weile verjuncten den Schmied. Dann sagt sie tastend weich.

Nun bist Du wieder stumm und sprichst kein Wort!

Was peinigt Dich?

Der Schmied

Mich? — nichts?

Kathrina desperat.

Ja, Du sagst nichts!

Der Schmied fängt nach einer Weile an dumpf und vorwurfsvoll zu lesen.

„Eitelkeit der Eitelkeiten! Es ist alles eitel! —
„Dem der Mensch geht dahin. — Die Sonne
„geht auf und geht unter, eilt immer wieder an
„denselben Ort um aufzugehen. Es ist alles eitel! —
„Der Wind geht gen Süden, kreist gen Norden,
„immerfort rast er ziellos in seinen Kreisen. Man
„sieht kein Ende. — Alle Flüsse gehen ins Meer;
„das Meer wird nicht voller, wenn alle Flüsse
„immer wieder dahin gehen. Alle Dinge mühen
„sich ab. Man sieht kein Ende. — Das Auge
„wird nicht satt zu sehen. Das Ohr wird nicht voll
„vom Hören. Und was gewesen ist, wird sein. Was
„geschehen ist, wird geschehen. Nichts Neues. Man
„sieht kein Ende. Längst ist alles gewesen. Nur

„ist kein Andenken an die Unermesslichen, die waren,
„und wird keins sein an die Unermesslichen, die sein
„werden. Es ist alles eitel!“ (Er liest stumm weiter).

Kathrina, die aus das Lesen kaum gehört hat, will ihm näher kommen. Tastend.

Du! — Meister! — Manchmal könnt ich wirklich glauben,
Daß Du bereuest, was Du damals thatest!

Der Schmied beginnt wieder laut zu lesen.

„Ich habe es mit Lust versucht und mit Genuß. —
„Eitel! -- Eitel! — Lachen ist toll! Die Lust —
„was schafft sie? — Ich hab meinen Leib mit Wein
„gebadet, mich an Thorheit gehalten und an Frevel
„. . . daß ich sehen möchte, was zu thun sei unter
„dem Himmel. — Was die Augen begehrten, ver-
„wehrete ich nicht. Was das Herz begehrte, ver-
„wehrete ich nicht, daß es mein Theil wäre für Last
„und Mühe. Aber die Mühe war eitel — ein
„Trachten nach Wind. Es gibt keinen Gewinnst
„unter der Sonne. (Er blickt sich nach Kathrina um
und sagt kalt.)

I! ja! bereu'n!

Kathrina ohne auf ihn groß zu achten.

Huh! war das eine Nacht!

Ein Sturm, als müßt er aus dem Grundreich reißen,
Was sich der arme Mensch schier festgebaut.

Und ich saß ängstlich; wartete auf Dich!

(Wie er gar keine Notiz von ihr nimmt, sagt sie fast zornig.)

Nein, glaub nur nicht, daß ich auf Dich gewartet!

Der Schmied aus dem Besen gleichgiltig.

Laß ruhn, was tot ist!

Kathrina

Ja, so sagst Du immer!

(Darnach wie erwachend und leidenschaftlich.)

Du weiß ganz gut: ich haßte Dich zuerst.
Ich haßte Dich, wie Keine Sünde hassen,
Wie damals in den fürchterlichen Nächten
Dein Schritt vor unserer stillen Hütte klang.

Der Schmied

Du haßtest mich — und sehntest Dich nach mir
Wie Du es heimlich fühltest, daß ich ganz
Besessen, wie im Wahnsinn Dich verfolgt.
Ja, ja, ich weiß. — Was tändelst Du damit?

Kathrina

Und ob ich Dich gleich haßte, hätte jemand
Zu morden Dich gewagt, ich hätte sicher
Besinnungslos für Dich mich töten lassen:
So wild umschlangen Sehnsuchtstriebe Dich.

Der Schmied

So gierig stand mein Bild vor Deiner Seele.

Kathrina nach einer Weile Sinners, dringlich traurig.

Ich möcht nur wissen, was Dich wieder treibt!?

Der Schmied

! nichts!

Kathrina

So so! Dich treibt recht eifrig nichts!
Ein seltsam Nichts, das einen Menschen also
In hohnbereitem Grame um sich treibt.

(Sie hat ihre Arbeit aus der Hand gelassen und starrt sinnend vor sich hin.)

Hahahaha — noch mücht man wirklich lachen,
Wie Mutter damals bleich am Fenster saß,
Und Du so heimlich in sie eingeredet —
Indessen Nacht die Erde — und der Sturm
An Dach und Fenstern rastlos wild gerüttelt —
Und Großvater nicht heimkam aus dem Thale . . .

(Wie der Schmied nicht hört, immer höhnischer)

Zuletzt riß'st Du den Dolch aus Deinem Gürtel
Und wolltest Dich erstechen vor der Mutter . . .

(Leidenschaftlich)

Um meinetwillen . . . ha! (wegwerfend)

Ich sollt's nicht wissen!

Und ich verstand sehr wohl, was Ihr geredet . . .

(Eine Weile Stille.)

Ein Nichts, sagst Du! ja ja! ein seltsam Nichts! . . .
Und wie ich Dir das Messer aus den Händen
Wegreißen wollte, schlugst Du mich so heftig,
So mächtig schlugst Du mich, ich dachte fast,
Du wolltest mir an's Leben, ich müßt' sterben . . .
Und zwangst mir fest den Dolch in meine Hände
Und sagtest immer: „Stolze, töte mich!“

(Der Schmied blickt auf und starrt sie höhnisch an.)

Kathrina sicherer.

Ja freilich — immer nichts! ich kann mir's denken.

Der Schmied

Haha! — ja ja! — Ich bin 'ne Staubgeburt —
Hahahaha — ein eingefleischter Heide,
Ein Erdenmensch, so Spötter wie Zerknirschter,
Und haß' und liebe, schände tausend Götter,
Genieß' und freule, leb' und freule fort

(Dumpe für sich.)

Und hadre — und in meinen Lebensqualen
Da müssen Deine Träume ganz verbrennen!

Kathrina rüchichtslos traurig sinnend.

Nach ich — ich lachte immer unverschämt,
Ich weiß, es ging ein Lachen von mir aus,
Ein stummes, höhnisches, das schlimmer Dich
Wie Dolche in die wilde Seele schnitt,
Und alle Sinne Dir noch vollends raubte . . .
Ich weiß es heut noch nicht, was in mir lachte!

Der Schmied, Kathrina höhnisch anstarrend.

Weib, führst Du was im Schilde gegen mich?

Kathrina ist an den Tisch gegangen.

Nein nein! Du sollst nur immer wieder hören,
Daß ich mit Dir die Sünde frei getragen,
Gebunden ganz im dunklen Lebensdrange.

Der Schmied sieht sie gleichgültig noch einmal an und blinzt wieder
ins Buch.)

Kathrina geht wieder auf den Brunnen zu, bleibt aber bald vor sich hinstimmend stehen.

Wie damals ich die Perlen zu der Mutter,
Die Du beim Weggehn in die finstre Nacht
Mir in der Thür noch reichtest, hingebracht,
Und tückisch zu ihr sagte: „Diese Perlen
Sind, Mutter, wohl für Dich. Der Schmied gab sie.“
Da fluchte mir die bleiche, eifige Frau
Und nannt' mich eine Schlange.

(Nun ganz in's Ergriffene umschlagend)

Ach, mein Gott!

Wer wird mir meine Sünden je vergeben?

Der Schmied beginnt wieder dumpf und höhnisch zu lesen.

„Das Schicksal des Thoren wird auch mir wider-
fahren; und wozu bin ich weiser als er? Das ist
„alles eitel! Denn vom Weisen bleibt so wenig Ge-
„dächtnis, wie vom Thoren, und wie der Thor stirbt,
„so sterbe ich auch. Deshalb verachte ich was unter
„der Sonne geschieht.

(Er blüht höhnisch Kathrina an, die ihm versunken näher tritt.)

Kathrina

Nein nein! nicht darum! Das ist nicht mein Elend,
Daß mir um Deinetwillen meine Mutter
Geflucht; daß sie mich eine Schlange nannte!
Und ich auf dieser ganzen weiten Welt
Mir keine Mutter mehr erwerben kann.
Denn nicht der Fluch der Mutter, nicht die Frevel,
Die Du am Alten thatest, schreckten mich.

Was war an meinem goldnen Leben mir
Auch fürder noch gelegen, seit Du kamst?
Was seit ich meine Mädchenfreiheit Dir
Und alle Zauber meiner stillen Kammer
Und alle lichten Blüthenträume gab! . . .

Man sieht Mutter Horant, ein Packerthen im Arm, am Stode den
Hang emporstapfen.)

Kathrina ermannt sich und geht zum Brunnen.

Nein, nein! Das ist es nicht, was mich zerreißt.

9. Scene.

Mutter Horant kommt athemlos vollends auf den Schmiedepfan.

Ach, mein Herr Jesus! Einsam siß ich immer.

Kathrina barsch.

Si! was denn? Ihr? Ihr kommt? Warum denn heut?

Mutter Horant, während der Schmied die Bibel ungehalten zu-
sammenklappt und mit ihr ins Haus geht.

Weil ich die Strümpfe heute fertig hab!

Mit müden Händen fertig — für den Sohn.

Da ist es mir doch wahrer Gotteslohn,

Wenn ich vom Thale sorglich aufwärts steige,

Und mich der eigenen Jugend einmal zeige —

Daß auch das alte Herze noch nicht ruht,

Und immer nur der Jugend Gutes thut,

(Sie geht auf die Bank zu.)

So lange noch das Lebenslämpch'n glüht.

Kathrina, sobald der Schmied verschwunden ist, aufsteigend.

Ach, mein Gott! ja! — Die Abendglocken sind
Im Thal und in den Bergen längst verklungen.
Die Sonne neigt sich. Und der Mensch kann ruh'n!

(Rindlich weich)

Kommt Ihr zum frommen Sohne, liebe Mutter?

Wie lang, da wird die dunkle Nacht beginnen!

Mich dünkt, ich hab den Morgen nie geseh'n!

(Fast kindlich heiter)

Erinnert Ihr Euch, Alte? sagt einmal?

Ja, Mutter Horant! Wart Ihr einmal jung?

Mutter Horant

Mein Jesus! Jung ist anders, als ein Altes.

Ja, ja, auch ich bin einmal jung gewesen.

Ich war gar lustig, Höpfe heiter golden — —

Die jungen Burschen sind mir nachgelaufen.

Sie thäten manchmal sich beim Tanzen raufen,

Wenn ich den Einen vor den andern setzte!

Mein Himmel, ja! so ist es wohl gewesen.

Und schließlich war's ein Leben und ein Leiden,

Wenn so die Liebe und die Träume scheiden.

Die Jahre fliehen! ach, du liebe Zeit!

Und nun ist man dem Grabe nicht mehr weit.

Kathrina hat sie angestarrt und sagt ganz versunken.

Haha! es scheint mir wie ein altes Märchen!

Mutter Horant

Wenn ich so sitze, mach' ich es mir klar:

Dornröschen ist, was so die Jugend war.

Da sitzt's im Burghof leise eingeschlafen,
So zart und rosig noch, und Träume weben.
Und ringsherum baut eine Dornenhecke
Das lange, leidvoll ruheloſe Leben.
Doch wenn der Kinder Freude einmal lacht,
Die wie ein Sonnenblick durch Dornen scheint,
Da sollt Ihr einmal Wunderdinge seh'n,
Wie da Dornröschen jung und rosig weint.
Da freut ein Kind sich wieder unter Kindern,
Da ist's, daß Jugend sich an Jugend reißt,
Denn zeitlos blüht die Jugend in der Zeit;
(tastend) Und nur die harten Mauern, nur die Dornen
Thun's wahre Einsehn in die Jugend hindern.

10. Scene.

Gefelle Horant steigt zum Ausgehen bereit die Treppe aus der Gesellschaftskammer nieder.

Kathrina hantirt achlos.

Horant tritt verlegen zu seiner Mutter.

Was wollt Ihr, Mutter? Warum kommt Ihr her?

Kathrina nimmt das Zwätschen auf und beginnt dabei melancholisch vor sich hinzusingen, während sie zum Stalle geht.

„Sie war ihr Lebtag los,
„Doch gar von Herzen gut,
„Und wie eine Pfingstrose
„Waren ihre Wangen roth.
(Der Gesang verstummt im Stalle.)

11. Scene.

Mutter Horant, die Kathrina mit erschauertem Blick bis in den
Stall verfolgt hat, plötzlich ganz ängstlich.

Ach, lieber Junge! Ich bin sorglich heute.
Komm mit mir! Nimm Dir einen andern Dienst.
Die reden wirklich Schreckliches, die Leute,
Vom Morden und von unheimlichen Sünden,
Die hier passiert sind. Komme ja mit mir.
Es wird sich bald ein besserer Dienst Dir finden.
Ach, bleib nicht hier! Nur bleibe ja nicht hier!

(Mit einem ängstlichen Blick nach dem Stalle gewandt.)

Mein Gott! Die scheue Dirne! glaube mir!
Wenn die einmal das Garn um Dich gelegt,
Wenn einmal erst der Funke leis sich regt,
Kein Frühlingswehn, kein harter Gotteshauch
Kann ihn ausblasen. 's ist um Dich — ach Junge,
Wie mit dem Altgesellen wird's gesch'eh'n!
Nur komm mit heim. Ich merkt es gestern Nacht,
Als Du Dich eilig auf den Weg gemacht,
Um zu der Einsamen zurückzukehren.

Kathrina's Stimme klingt aus dem Stalle.

„Sie hüt't an dreißig Stücke
„So mütterseelenallein,
„Hoch auf dem Riesenkamme,
„Am Mittagstein.

Mutter Horant spricht dabei, je mehr Horant sich vergißt und lauscht immer eifriger.

Komm heim mit mir! eh' Dich die Leidenschaft
Noch vollends in den trüben Wirbel rafft.
's ist Sünde! 's ist 'ne Trolle! 's führt zu Thränen —
Und dann zu Schrecken und zu grausigen Thaten.

Horant geht zögernd in die Werkstatt. Die Mutter ihm immer auf den Fersen.

Mutter Horant

Ach, lieber Junge! Deine Mutter spricht!
Die ist erfahren! Laß' Dir einmal rathen.

Horant nimmt unschlüssig seine Mütze vom Nagel.

Ja, Mutter! Theurer Rath ist guter Rath!
I — Gott! was ist zu thun?

Mutter Horant

Nur komm!

Horant vor sich hinsprechend.

Nein, nein!

Das wird wohl noch ein Kampf ums Leben sein
Mit ihm!

Mutter Horant

Nein, Junge! Bist Du ganz von Sinnen!

Horant hart.

Nein, geht nur! geht nur wieder heim zu Thale!

Mutter Horant

Behüte Gott! (Sie zieht ihn mit sich.)

(Horant bleibt sinnend stehen.)

Mutter Horant

Du zögerst noch.

Horant ermannet sich.

Nein nein!

Mutter Horant, indem sie ihn mitzieht.

Du sollst es nur noch einmal überdenken.

Im Stübel unten sitzt Du neben mir,

Und ich will für Dich beten

(Sie gehen langsam den Gang links hinab.)

12. Scene.

Kathrina, die schon vorher aus dem Stalle einen Augenblick verstohlen beobachtet hat, kommt hastig und blickt beobachtend den beiden Abgehenden nach.

13. Scene.

Möglichst hört man aus dem Hause heraus einen dumpfen, fast unheimlichen Ruf des Schmiedes.

Kathrina!

Kathrina erschrocken.

Meister! (Sie eilt den Stufen zu.)

Der Schmied ist aus dem Hause getreten, im Noth zum Ausgehen bergerichtet. In der Thür versinkt er sich.

Kathrina eilt zu ihm.

Der Schmied hat vergessen, was er sagen wollte, achtet Kathrina's nicht und will wieder ins Haus gehen.

Kathrina hält ihn freundlich.

Warum sprichst Du nicht?

Was ist denn, Meister?

Der Schmied läßt sich zurückhalten und steigt verfunken die Stufen nieder.

Kathrina klammert sich an ihn, lachend.

Willst mich wieder plagen?

Was willst Du? Warum riefst Du?

Der Schmied

Rief ich Dich?

Hahahaha! — so so?

Kathrina

Du schriest fast, Meister!

Ja, wie im Traume stöhnst Du meinen Namen.

Aus Deinen tiefsten Tiefen kam der Ruf . . .

Sehnst Du Dich so nach mir im letzten Grunde?

Der Schmied rauh.

Nein! Nein! — ich rief Dich nicht! — ich brauch Dich nicht!

Kathrina

Bildest immer Dir noch ein, Du hättest Kraft,

Die ganze Lebenslast allein zu tragen?

Nun sieht man's ja, Du bist ein arger Prahler!

Du brauchst mich nicht! Und Deine Seele schreit!

Der Schmied geht achtlos in die Werkstatt.

Kathrina ist stehen geblieben, ihn nicht aus den Augen lassend. Dann tritt sie, immer wieder nach dem Schmied blickend, an den Tisch und sagt tastend.

Ich möchte wohl aus Deinem Becher trinken!

Doch Du hast Gram! Längst alle Lust vergessen.

Der Schmied blickt widerwillig nach ihr.

Kathrina lachend.

Wie ist es, Meister? Trinkst Du nicht mit mir?

Der Schmied, auffahrend.

Kathrina?

Kathrina eilt ganz selbstvergessen zu ihm, leidenschaftlich die Arme um seinen Nacken schlingend.

Küss' mich, Meister! Küsse mich!

Wie damals küsse mich — in jener Stunde!

Weißt Du, Dein Rock und Haar war ganz versengt!

Du hatt'st Dein Leben doch für mich gewagt!

Der Schmied dumpf.

Und unten war der Alte eingeschlafen!

Ich ging ihn nicht zu retten, Katharina!

Kathrina

Es war zu spät! Du rettetest nur mich!

Du hast's versucht. Das Stübel lag in Trümmern!

Ein Zufall, daß er nicht zu retten war.

Es war zu spät, sag ich Dir immer wieder.

Das Stübel glühte! nichts war drin, als Rauch

Und übermächtige Glut. Es hätte jeden

Sogleich erstickt — verkohlt — der es gewagt

Hineinzutreten. (stehend) Meister! sinne nicht!

Der Schmied

Versehmt war Tag und Stunde, Katharina!

Kathrina jubelnd.

Du trugst mich mächtig in den starken Armen,

Und küßtest mich, die tief in Ohnmacht lag,

Und die doch jeden leisen Hauch vernahm.

Du weißt wohl nicht, daß ich im Schlafe lachte,
Als Du so flüsterstest, für Dich hab ich
Die Seele ganz verdorben; hilf mir beten!

Der Schmied

Wenn Du nicht bei mir wärst, dann könnt ich nie
Aus allen Schrecken, die damals gethan,
Erlösung finden. Hilf mir, Katharina!

Katharina triumphirend.

Um mich hast Du gesündigt! Sag's mir wieder.

Der Schmied starrt sie sicher an.

Katharina wie vorher.

Ich hätte mit 'nem Stricke Dich erwürgen
Und mit 'nem Dolche Dich erstechen können!
So jagst Du! Sprich, Meister! Sags mir wieder!

Der Schmied unbeweglich.

Katharina ihn lange anstaunend, dann scheu tastend.

Sags mir noch einmal, was Du damals sagtest . .

Der Schmied immer höhniischer blickend.

Katharina immer scheuer.

Sags mir noch einmal, daß ichs nie vergesse,
Daß Du die Freiheit achtest — und die Wahrheit!

Der Schmied starrt.

Ja, wenn doch einmal eine Stunde kommt,
Wo Du von andrer Leidenschaft geplagt,
Den Bergschmied ehrlich haßest, wirf ihn fort!
Da mache ja nicht lange Federlesen!

Und wenn's mein Tod wär! (Er lacht rätthelhaft für sich.)

Wunderbare Stolge!

Entschluß! Und Du bist frei, wie Du gewesen!

Kathrina blüht ihn in sich hinein sinnend an.

Der Schmied sieht sie sicher an. Dann geht er in die Werkst. wendet sich noch einmal um und sagt dumpf.

Dem es ist eitel! Es ist alles eitel!

Kathrina verfolgt ihn feben und zögernd mit den Augen, während er sich Hut, Hammer und Hacke nimmt und nun seinen Gang nach dem Bergpfad einschlägt. Da tritt sie noch einmal kindlich leise an ihn.

Willst Du heut Nacht noch fort?

Der Schmied geht empor, ohne sich umzusehen.

Kathrina sieht ihm nach.

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Personen

Der Schmied

Der frische Wanderer.

Einsame Felszeit auf dem Niesentamme am selben Tage Nachts.

Auf der Kammhöhe um Mitternacht. Gehürnte Mäcke heben sich gegen den fahlen Nordchein wie steinerne Götterhäupter ab. Links ein dämmererfüllter Grund. In den Felsen eine Quelle. Zur Rechten und tiefer hinein breiten sich die einsamen, weiten Kammwiesen. Am Himmel treiben unaufhörlich wilde Wolkenbeere, die dann und wann Ketherseen mit Sternen frei lassen. Am die Mondfichel sind dunkle Wolken haften und geschaart. Der Sturm zieht heulend und höhnernd durch die Felsen und saust wirbelnd über die Kammwiesen, gespenstig mit leichten Nebeln spielend.

1. Scene.

Aus dem Sturm klingen wie verweht und abgerissen zuerst nur vereinzelte Laute und Worte, die sich allmählich aus Pfeifen und Tosen der Elemente in einen Chor verwandeln.

Nacht . . . Nacht . . .

In Nacht sanken wir.

Urgestein sind wir geworden.

Götter mähen die Seelen wie Gras,

Leben — Leben ist Morden.

Wehlaute ziehen und klagen,

Hauchen durch Einsamkeit.

Steinern sind wir begraben,

Starre Felsen wir ragen

Seit grauer Zeit . . .

(Dazwischen heult immer wieder der Sturm.)

Ach! Aus der Nacht klagen wir,

Sehnen uns gierig nach Morgenlicht,

Sonne wärmte uns längst,
Und die Quellen rinnen —
Aber wir Felsen sind starr . . .
Erlösung! . . . Erlösung! . . .

Lieblichere Stimmen dazwischen.

Wir schliefen . . .

Wir schliefen . . .

Die zitternden Strahlen riefen —

Nun tasten wir ins Licht.

Erde sind wir gewesen,

Erde und starrer Stein . . .

Zum Licht sind wir genesen,

Tasteten in Lüfte hinein.

Was in Tiefen verborgen

Schlummerte ohne Traum,

Tragen wir auf zum Morgen.

Ewig aus stummem Grunde

Klingen Seelen namenlos.

Was noch Stein gewesen

Klingt sich los.

Klingt in Himmels Licht,

Hebt ein Seelenangesicht

Rein und bloß.

Darein wieder in wildem Pfeifen und Tosen des Sturmes

Die düsternen Stimmen des Anfangs.

Ach! aus der Nacht klagen wir,

Sehnen uns gierig nach himmlischem Licht!

| Erlösung! . . . Erlösung! . . .

Steigen . . . und wallen gestaltenlos

Sauchen durch Einsamkeit

Die Stimmen verflattern im Sturm.

Man hört lautes Stappen und menschliche Tritte. Hastende Wolken
verdunkelt noch immer den Mond.

Der Schmied mit Hacke und Werkzeugen auf der Schulter kämpft sich
mühsam gegen den Sturm heran.

| Ach ha! — nur vorwärts! . . . Kaum ist fortzukommen

In solcher Sturmnacht! Wie aus Gräbern stöhnt's.

Und alle hastigen Luftgestalten sind

In wildem Aufruhr . . . schreien, pfeifen, stoßen . .

Und schlagen wie mit magren Knochenfäusten

In's Angesicht. (Er kommt näher.)

Und im Vorüberrasen

Vom Munde saugen sie den Lebensboden,

Ja fast die Seele aus. — Ich bin am Ziel.

(Er ist allmählig herangekommen.)

Das sind sie ja, die mächtigen Urgesteine,

Die aus Jahrtausendtiefen zu uns ragen.

Und unaufhörlich, unergründlich wandelt

Aus kalter Ewigkeit noch immer Nacht.

(Er lehnt seine Werkzeuge an die Felsen und blickt sich um.)

Da! seht nur! seht! wie sich die Knieholzzwerge

In jenen flüchtigen Dämmern huschend schaaren!

Und wie die Wolfenschatten drüber schweben

Gleich gierigen Zaubervögeln um 'ne Heerde!

(Er prüft nun den Felsen um und um.)

Das ist der Mittagsstein!

Der Sturm faust neu heran.

Der Schmied

Ne tolle Nacht!

Stimmen im Sturm

Möchten am Lichte uns laben!

Steinern sind wir begraben

Seit grauer Zeit!

Im Sturm verflattert.

Nacht! . . . Nacht! . . .

Der Schmied

Arglistiges Erdgeheimniß! Wie mit Krallen

Ein unbarmherziger Vampyr kriechts herfür

Und möchte gierig an der Seele saugen!

(Er setzt sich sinnend auf einen Stein.)

Doch niemals thut sich auf die letzte Thür.

Es ist ein gottversluchter Mutterschacht,

Der Zwang und Grausen nur verschlossen hält . . .

Ehdem hab ich in Kindersinn gebetet . . .

Wenn man noch jung ist, spricht man schwere Worte

Ganz arglos hin — drängt immer nach der That,

Drängt, drängt und giert nach Leben — ohne Sinn —

Und doch ist dann das Leben bald verwandelt —

Die Jugend fort. — Ich fange an zu altern —

Ich möchte aus den Schicksalsüberschwängen,

Aus all den tausend irren, wirren Gängen

Einmal zur Klarheit, zu mir selber kommen.

Hier — hab ich manche Mitternacht gefessen

Und meines Erdenwahnes Spur gemessen,

Wie jener in der Wüste einst gerungen . . .

Wer? — nun? wer ist mir zugesprungen?

Immer von neuem war die Bier entfacht . . .

Aus allen Tiefen quollen Finsternisse

Die Landschaft hat sich zum ersten Male vollkommen erhellt. Der Sturm schweigt. Wie aus den Felsen aufgesprungen vom hellen Glanz des Mondes umleuchtet, steht der frische Wanderer neben dem Schmied.

Der frische Wanderer in kindlich heiterm Tone ihm leise zuflüsternd.

O blicke auf! Trägt's Dich nicht wie auf Flügeln,
Und hebt Dich frei aus Deinen düstren Gründen
Empor? . . . und läßt Dich in dem Lichte schweben,
Wie jene bleiche Sichel hoch empor
In Dämmerräume stumm erhaben schwebt?

Der Schmied ohne den Wanderer noch zu beachten, indem er wie vom Licht geweckt, aufblitzt und sich sofort erhebt.

Nun also! — jetzt wird Licht! — Jetzt heißt's was thun.

Er ergreift die Hacke, bleibt aber wieder sinnend stehen, indem er ins Licht aufblitzt.

Der frische Wanderer dem Schmied zuflüsternd.

Ja, warum mag das Leben matter rinnen,
Wenn Nacht und Dunkel Trauermäntel weiten?
Warum mag's wieder Seligkeit gewinnen,
Wenn heilige Strahlen in dem Staube spinnen,
Und Blumen über Staub und Stein hinbreiten?

Der Schmied ermannet sich wieder und will nun die Hacke zur Arbeit erheben.

Ne Gule schreit! . . . Da! still! Im Felsgeklüft!
Sie schreit gar schrill. Sie merkt: ich will es wagen.

Der frische Wanderer hält ihn zurück.

Doch erst die Beichte, Meister! erst die Fragen!
Erst mußt Du ganz die Seele Dir befrei'n,
Die Beichte thun — die volle Wahrheit sagen.

Der Schmied blickt zum ersten Male scheu nach dem Wanderer.

Ich will doch lieber noch die Fackel zünden

Während er sie zündet und befestigt, noch immer mit scheuem Blick nach dem
Wanderer.

Bist doch allein? und dennoch quält's mich fast.
Die Beichte? was? wer fragt nach meinen Sünden?
Ein närrisch Spiel . . und soll doch Antwort geben.

Der frische Wanderer eindringlich.

Du kannst der Erde Schätze niemals heben,
Wenn Du nicht wahr bist! Rede Wahrheit hier!
Du brauchst Dich nicht zu scheuen und zu beben!
Aus Deinen Augen dämmert es herfür
Wie Abgrundsmächte, Leiden und Verbrechen . .
Hier weht der Tod . . . und auch das milde Licht.
Hier darfst Du mir von allem Dasein sprechen.

Der Schmied sieht nun den Wanderer erstaunt an.

Ich weiß nicht . . wie Erinnerung faßt's mich an.
Ist das nicht . . jener . . selbe . . Wandersmann . .
Wo kommst Du her?

Der frische Wanderer

Ach, darnach frage nicht!

Willst Du erst immer nach Beginne fragen?

Du müdest nur die Zeit! Ich bin! Ich bin!
Das ist der Kern! Der Augenblick der Sinn.
Wenn Du erst fragst, wo bist Du hergekommen,
Dann mußt Du weiter nur und weiter suchen,
Wo kam das her, woraus ich hergenommen?
Mußt Unermess'nes, Grenzenloses buchen.

Der Schmied wieder sinnend, indem er die Sade ergreift.
Ich bin! ja ja! Das ist der eitle Kern!

Der frische Wanderer

So eitel nicht! O bleibe dabei stehn!
Und laß mich in der dämmerlichten Nacht
Einmal Dein ganzes Menschenschicksal sehn!
Auch Du, Du bist! Befrei Dich nur vom Dufst
Und fühle ewigen Athem in der Brust!

Der Schmied sieht den Wanderer wieder erstaunt an.

Ich weiß nicht: ist es nur sinnloses Wähnen?
Hast Du mir's nicht schon einmal angethan . .
In einer Jugendnacht,
Die ich in ziellos ungestilltem Sehnen
Herangewacht? Hast Du mich nicht schon einmal
Mit Deiner lichten Fackel hergebracht
In einsames Geklüft? Jetzt kenn ich Dich!
Der Strahl und Frühling schien in jener Stunde,
Und der wie schwebend in dem Lichtschein schritt?
Ein Jüngling, sanft und klar! Bist Du es? Flammen —
So blühten Worte Dir von Deinem Munde.

Der frische Wanderer heiter.

Derjelbe immer!

Der Schmied dumpf.

Und dieselbe Erde

Hüllt uns ins alte Nachtgeheimniß ein!

Der frische Wanderer will ihm die Hand auf den Arm legen.

Der Schmied stößt ihn scheu zurück.

Faß mich nicht an! Nur faß mich ja nicht an!

Verwehe Gaukelspiel! Wie aus den Schluchten

Nebel verweht in Dämmerberges Höhe!

Der frische Wanderer sanft lächelnd.

Du schlugst mich damals, ungeberdiger Mann!

Der Schmied

Willst Du mich wieder äffen! Wehe! Wehe!

Mit Träumen trösten! Hältst mich nicht zum Narren!

Die Einzigen, die einzig wirklich leben

Niemals that einer vor Gewaltthat beben,

Sagt rückichtslos nur der Erfüllung nach . . .

(Er blickt sich scheu nach dem Wanderer um, geht in die Tiefe.)

Ach was! ich kam um Gold hier auszuscharren.

Der frische Wanderer ihn zurückhaltend.

Und ich? — ich komm zu Dir als Lebensfreund,

Und will aus allen Schrecken Dich befrei'n,

Zum Knecht Dich machen der Gerechtigkeit.

Ich will Dein menschlich-niedriges Hinkriechen

Erhöhen — und auf einen ew'gen Felsen

Dein Leben gründen, fester als auf Stein!

Der Schmied

Haha! — Klingt alles wunderbar — in Worten!
Mit Worten ist es billig, weise sein.
Mit Worten ist es nur nicht abgemacht,
Was man so Leben heißt! Der Feigling kam
Vor irdnen Thaten zaudern! Dreimal nein!
Gefangen bin ich — und ich werd' es sein!
Gott oder wer warf mich besinnungslos
Gefesselt, in dem Jammerstaubgewande
In diesen nichtigen Lebenskampf hinein.
So bin ich da! Erbarmungsloser Sinn!
Und giere immer nur: ich bin! ich bin!
So giert es überall aus Staub und Stein.

Der frische Wanderer

O, Meister! Blicke tiefer noch hinein!

Der Schmied

's ist alles Finsterniß! — Glaubst Du an Tiefen,
Wo wir wohl gar im Arm der Gottheit schliefen?

Der frische Wanderer

Du sagst's! — 's ist ewiger Grund in Deinem Grunde,
Darin Du badest, wie in jenem Bronnen,
Dran Kranke warteten um zu genesen.
Du kennst ihn ja von Deinem Bibellesen,
Und weißt auch, daß ein wunderbarer Engel
Vom Himmel steigt, ihn selig zu bewegen.
Und wenn sich jene stummen Wasser regen,

Dann quillt lebendige Güte in die Glieder . . .
Auch in Dir liegt der Wunderquell begraben . . .
Erinnerst Du Dich nicht der leisen Plagen
Aus Deinen vogelfreien Kindertagen,
Wenn Du in frischem Morgenschlase lagst
Und Deine Mutter Dich zu wecken kam
Aus Deinen tiefen Schlummerheimlichkeiten?
„Ach, Mutter! daß Du mich so zeitig plagst!
„Ach, noch ein Weilchen, Mutter, laß mich ruhn!
Der Schlafumfangene schon lebt die Wonnen,
Die immer fließen aus dem Wunderbrunnen.
Dort ruht er wieder in den seligen Tiefen,
Darinnen wir im Arm der Gottheit schliefen.
Aus jenem ewigen Quell sind wir erwacht.
Das ganze wunderliche Drängen, Streben
Quoll her aus ihm und sinkt auch wieder ein.
Was muß das für ein Wunderbrunnen sein,
Daraus die Blumen und die Lerchen kommen,
Draus immer wieder Licht und Sterne glommen,
Daraus die Seelen und die Melodieen
In Frühlingsjubel neu und neu aufblühen —
Und der sich ewig birgt in Nacht und Stein!
O Meister! blicke tiefer noch hinein!

Der Schmied

Bergiftet alle Quellen, sag ich Dir!
Trug quillt herfür, ich sag: Trug quillt herfür.

Der frische Wanderer

Blick nur empor in nächtige Weltenfernen!

Der Schmied

O, Ohnmacht! Alles — alles leerer Schein!
Selbst jene nachtgeborenen reinen Sterne,
Die scheinen — und die sind so wenig rein
Wie ich, der unruhvolle, irdene Mann,
Dir, wenn ich jetzt mein elend Leben beichte,
Noch fürder wieder rein erscheinen kann.
Vergiftet alle Quellen, sag ich Dir!
Trug quillt herfür — und Jammer quillt herfür.
Ja, Kinder trau'n wohl noch den Gottesfernen
Und ahnen nicht den Trug von ewigen Sternen.
Und wissen nicht, daß selbst die reinen Lichter
Uns furchtbar äffen. — Diamantklar!
O, Ohnmacht! geh doch einmal in die Weite!
Geh einmal nahe in die Sternensphäre!
's sind Feuer, wie Du sie im Ofen brennst!
Es lohnt ja nicht der Mühe, daß Du rennst!
Es sind dieselben Feuer, die verzehren
Was ihnen naht! Sehr qualmige Schicksalsgänge!
Nur Thoren hören da noch Sphärenklänge . . .
's sind Feuer, Rauch und unermessen wilde Massen,
Die sich doch niemals wahrhaft zähmen lassen.
Ein lächerlicher Trug —! Demantenschein!
Ein widriger Tumult — ein ziellos Rasen!

Der frische Wanderer sinnend.

Und doch! . . . Dein Auge badet sich ihn rein.

Der Schmied

Ja, narrt uns nur mit himmelsreinem Licht
Und sieht der tollern Massen ziellos Tosen,
Das ganze, jämmerliche Schicksal nicht.

Der frische Wanderer

Und doch . . . engt mächtige Schranke alles ein!
Und Licht ist dort und hier nur immer Licht!
Und schmähst Du alle reinen, schönen Sterne,
So gehen sie doch in ihren stummen Kreisen!
Geheime Ordnung sie, wie Dich erhält!
Schau nur empor in jene hehre Ferne!
Von Ewigkeit erhaben hingestellt!
Schau nur empor! Sie gehn in ihren Kreisen
In stillem Wandel! 's ist ein seltsam Ding!
Muß ich Dir erst uralte Wahrheit weisen,
Daß Staub und Stern in hoher Ordnung ging
Von Ewigkeiten her — dort oder hier?
Du stehst ein Bettler vor der eignen Thür,
Wenn Dich Dein enges Wort und Wissen blendet,
Und Dir Dein geistesmächtiges Schauen schändet.
Dem Schauenden ist's Wunder auferbaut
In Sternennächten — in der eigenen Stunde.
Was aus den grenzenlosen Tiefen schaut,
Das quillt ein Schauen Dir aus eigenem Grunde.

Du bist ein Bettler vor der eigenen Thür,
Wenn Du dem armen Wissen nur vertraust!
Nicht wieder schaust! mit ganzer Seele schaust!

Der Schmied hat, kaum hörerb, gleichgütig zu arbeiten begonnen.

Der frische Wanderer in Verfunkenheit fortfahrend.

Dein Wissen? O! 's ist nur ein kleines Licht!

Es prüft den irdnen Theil, und eines nicht.

Die hohen Himmel kann es nicht ausmessen

Die Tageslicht verdunkelt und verengt.

Doch Nacht hat eine Ahnung Dir geschenkt

Von ihren lichten Gründen — auch in Dir.

O blick' empor — und mach die Seele weit!

Du stehst ein Wissender als Bettler hier.

Im Sturme fahren die Worte klagend vorüber.

Nacht . . . Nacht . . .

In Nacht sanken wir

Urgestein sind wir geworden.

Götter mähen die Seelen wie Gras

Leben . . . Leben ist Morden.

Erlösung! . . . Erlösung! . . .

Der Schmied eifrig in der Arbeit.

Es blitzt! — es glänzt . . . nein Trug!

(Söhnisch nebenher)

Die Toten klagen!

Es stöhnt Erlösung aus dem Grund der Nacht.

Der frische Wanderer sanft eindringlich.

Meister! Willst Du mir nicht die Beichte sagen? . . .

Der Schmied arbeitet achtlos fort.

Der frische Wanderer sanft.

In weiten Chören kündigt sich die Nacht!
Als ich aus Tiefen durch die Wälder schritt,
Da hab ich lange einsam stumm gelauscht:
Millionen Wipfel sind ins Licht gerecht,
Die Wipfel wie Gefieder aufgebauscht,
Ein Hochgewölbe über Funtelmoosen,
Die heimlich sich im Waldesgrunde kosen.
Kein Vogellaut — kein Lüftchen, das mich schreckt.
Da horch! im Luftraum branden hohe Wogen
Der Waldchoräle, die herangezogen
Aus weiten Fernen, ja wer weiß, wohin?
Wem sind die herrlich-ehren Chorgesänge,
Wem sind sie denn, die mächtigen gesungen,
Wenn Du's nicht sein willst, Mensch? Thu auf den Sinn!
In weiten Chören drängt es fort und fort,
Wogt ehern auf aus Erden hier und dort,
In weite Himmel aus dem Erdenchooß,
Nach weiter Einigkeit im engen Loos.
Du bist nicht „Ich“. Du wirft Dich ganz vergessen,
Nur reich erfüllt von seligen Harmonieen,
Die ziellos kommen, ziellos wieder ziehen.
Wirst abstreifen der Seele Bettlerkleid,
Begraben liegen in der Einigkeit,
Und leben, weben in gewaltiger Menge,

Doch nur ein einzig Einer weit und breit,
Zerbrechen ganz des blöden Willens Fuge!

Der Schmi ed im hastigen Graben zuerst, dann granwoll hart.

Hahahaha — Du Weiser! Worte schier!

Was nutzt denn all das flüchtige Wähnen mir?

Was nutzt mir denn der Trug der Einigkeit,

Wird nicht das Kerkerthor auch wirklich weit!

Ein Stündlein mag der Kerkermeister Dich

Einmal entlassen in das goldene Licht.

Dann mußt Du wieder in die Zelle kehren,

Und kannst den Holzwurm wieder pochen hören,

Der Stund' um Stunde der Verlassenheit

Einzeichuet in die reine Ewigkeit.

Ja, ja! Du kannst Dich ja im Wahn verzehren,

Ein weiter Geist in Einigkeit zu sein.

Bist doch ein Einzelner! bist doch allein . . .

Was ist der Seele Ungeberdigkeit?

Was ist der Quell, daraus sie giert und trachtet.

Daß sie ein einzeln Ding in flücht'ger Zeit!

Daß sie nach wahren Gute ewig schmachtet!

Daß sie, ein Einzelnes in weiter Welt,

Nur betteln muß für Hunger, Durst und Kälte

Und daß sie arm an Rath, die andere Seele braucht,

Und arm an Glück ist, wie sie's ihr vergelte! . . .

Gewiß! gewiß! mich quälte wilde Gier,

Hinaus aus meinem einsam engen Haus!

Hinaus zu Dir, zu Dir! hinaus! hinaus!

Ich war von Leidenschaften ganz berauscht.
Ich schreckte nicht vor Grausen und vor Sünden.
Ich dachte immer, einmal müßt ich's finden!
Und ihre Kinderseele that ich rauben
In letzter sinnbethörter Leidenschaft!
Daß sie mir einmal nur das Glück vermähle!
Daß sie mir einmal nur Erlösung schafft!

(In der Arbeit ganz gleichgültig nebenher.)

Ach was! Ich bin ein Mann, der kühn gelebt.
Und der wahrhaftig niemals hier auf Erden,
So lange ihm die Lebensstunden quillen,
Vor irgend eines Wahnes Macht gebebt . . .

(Er beginnt zu finnen.)

Ich soll die düstre Stunde also nützen?
Auch gar noch denken, wie ich hier gelebt?

Der friische Wanderer flüstert ihm eindringlich zu.

Du warst nicht kleinlich nur bedacht hienieden,
Du hast die düstren Wege nicht gemieden,
Dir hat, wie Gott, vor Freveln nicht gebangt.
Du hast mit ganzer rücksichtsloser Kraft verlangt . . .

Der Schmied vor sich starrend.

Ich bin der Schmied . . ja ja — ich kenn' kein Grauen.
Ich hab mich ohne Zaudern eingelassen . .
That leben und genießen ohne Massen . .

(Nun in plötzlicher Abwehr wieder zur Arbeit schreitend.)

Ach still! nur still . . bis ich die Steine habe! . .
Ach, laß Dein Reden! (Er arbeitet hastig weiter.)

Der frische Wanderer verwandelt.

Grabe, Meister, grabe!

Der Schmied in gramvoller Verachtung.

Und stelle endlich eitles Schwärmen ein!

Es schützt mich nicht vor Altern, Wunden, Kälte —

Vor Qualen, Freveln, all den erdnen Leiden —

Und läßt mich doch nur einsam und allein!

(Er arbeitet rastlos fort.)

Im Sturm flattern die Worte vorbei.

Ach! aus der Nacht klagen wir,

Sehnen uns gierig nach Morgenlicht!

Erlösung! . . . Erlösung! . . .

Der frische Wanderer, der wie ein Trugbild nebelverweht, so daß
seine Worte schließlich nur noch unsichtbar im Raume tönen.

Du Erd' zu Erde! wirst die Schätze haben!

Im Gram geläutert und befreit vom Schein

Gräbst Du Dich wahrhaft in die Gründe ein.

Nur grabe, Meister! Hast noch lang zu graben.

Man hört laut und einträug die mächtigen Hacken schläge des Schmiedes.

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Personen:

Der Schmied

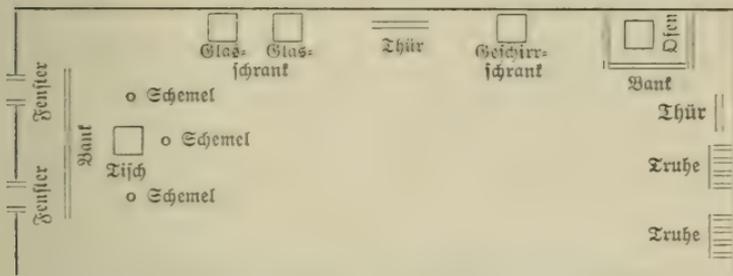
Kathrina

Sorant

Robert

Wohnstube im Schmiedehaus in derselben Nacht.

Alterthümlicher, wuchtiger, behaglich eingewohnter Raum. Die rauchigen Holzwände mit Moos verstopft. Die schweren Deckenbalken niedrig. Die Fenster bäuerlich klein in Nischen eingebaut. Die Möbel schwer, dunkel und mit einfachem Schnitzwerk. In Nischen und an der Decke eine Menge Vogelbauer. Ein mächtiger dunkler Bauernofen mit Bank an der rechten Hinterwand. Glaschränke, Truhen &c. Die Anordnung ungefähr wie in der Zeichnung.



1. Scene.

Am Tisch brennt ein Kienspahn. Robert schließt am Tische Siedern, wobei er immer mehr einnickt.

Kathrina spinnt auf der Ofenbank und erzählt.

Ein träumerisch Fraunbild war ich — frisch und rein —
 Und träumte nur, so einsam wie ich war,
 Hoch oben, wenn ich Kühn in den Felsen
 Und weiten Mooren trieb auf stillem Kamm,
 Von allerhand gewaltigen, finstren Riesen,
 Die einmal kommen könnten, mich zu frein.

Ich hatte mich in meinem Vor-mich-schauen
Gar hoch verstiegen — und die Hirtenjungen
Erschienen mir zu ärmliches Geschlecht . .
Er sollte mächtig sein — ein Herr — kein Knecht . .

Robert sinkt mit Geräusch verschlafen um, ermannt sich aber sofort.

Kathrina singt vor sich hin.

„Sie war ihr Lebtag lose,
„Doch gar von Herzen gut.
„Und wie eine Pfingstrose
„Waren ihre Wangen roth.

Robert ist eingeschlafen.

Kathrina blüdt flüchtig nach ihm und spinnst stumm weiter. Dann sagt sie:

's ist Mitternacht! So scheer Dich nur zu Bette,
Eh Du hier vollends einschläffst . . .

Robert sich ermannend.

Mitternacht?

(Er reißt sich verschlafen die Augen und räfelt sich.)

Und 's ist bis jetzt noch keiner wieder da?

(Er beugt sich zum Fenster und sieht hinaus)

Auch nicht der Horant? Nein, 's ist kaum zu glauben.

(Er erhebt sich und framt seine Sachen ein.)

Za ja, da geht man besser in die Falle.

Ihr geht doch auch? Denn wieder bis zum Morgen

Zu sitzen und zu spinnen rath ich niemand.

Und ewig Federnschleifen, bis der Meister

Mit wildem Kopfe einrückt, thu ich nicht.

Gotts Donner! Was nur heut dem Horant einfällt,

Der kommt — scheintz — auch nicht heim.

(Er sieht plötzlich mit droßlig langem Gesicht Kathrina von der Seite an.
Wie sie ihn gar nicht beachtet, sagt er, gegen die Fenster horchend.)

Nein, war's nicht so,

Als ob die Treppe zum Gesellen knarrte?

Kathrina spinnend.

Der Nachtwind segt um's Haus und rüttelt nur.

Robert, nun die Schüssel mit Federn im linken Arm, ein Säckchen mit Federn in der rechten Hand schlenkernd, im Begriff abzugehen, betrachtet eine Weile dreist mittheilig Kathrina.

Ihr thut mir manchmal leid in Eurem Kummer.

Wenn ich Euch helfen könnte, thät ich's gerne.

Kathrina, aus Träumen resolut auffahrend und energisch den Faden führend.

Was? . . . helfen? . . . helfen mir? . . . Du tecker Dummer!

Was willst Du helfen?

Robert pffiffig.

Trösten! was Ihr wollt

(indem er einige Schritte gegen die Thüre geht.)

Wenn Ihr so einsam sitzt.

Kathrina

Pos! laß mich aus!

(Sie hat sich unerwartet erhoben, hinaus zu horchen.)

Robert auch horchend und pffiffig.

Der Nachtwind fliegt um's Haus und rüttelt leise,

Oder wer weiß? — es könnt der Horant sein!

Der Meister — wenn der käm — tritt anders auf.

Der liebe Horant zieht so sanfte Kreise.

Kathrina sich wieder zum Spinnen setzend.

Nun scheer Dich endlich, sonst kriegst noch was drauf.

Robert in launigem Phlegma.

Der Meister kehrt die Nacht gewiß nicht heim.

(Er geht sich dehrend ab. Man hört die Hausthür sich schließen.)

2. Scene.

Kathrina, die gehorcht hat, spinnt und singt weiter.

„Sie hüt't an dreißig Stücke

„So mütterseelen allein,

„Hoch auf dem Riesenkamme

„Am Mittagsstein.

(Sie springt auf, schiebt das Spinnrad beiseite, geht an's Fenster und blickt in die Nacht.)

O! o! nun hat mich der harte Mann

Gefangen — und ich sitze in Zauber und Bann —

Und träumte doch lockende Sage.

Mein Himmel! Wem ist wohl Erlösung beschieden?

Ach, unergründliches Leben und Leid

Hat mir mein Tag gebracht!

(Sie blickt sich um.)

Es ist lang über Mitternacht,

(Sie kommt einige Schritte in's Zimmer zurück.)

Die ich nach meinem Retter

In stummer Sehnsucht herangewacht,

Und bin allein geblieben.

Wo ist das Verheißne

Ich frage umsonst!

(Sie geht zur Truhe, wo sie niederkniet und öffnet.)

Einst legt ich mir heimlich
Ein bräutliches Kleid
In meine Truh . . .
Legte auch Goldschühlein
Und einen goldnen Kamm dazu.
Hier liegt noch das
Köstliche bunte Kleid . .
Wie damals im Kasten!

(Sie hat es staunend herausgehoben, sich flüchtig damit zu schmücken, darnach sagt sie traurig vor sich hin.)

Ja! Leben ist Wunder,
Leben ist Leid . . .

(Sie ermannt sich und sagt inbrünstig.)

Ach, lieber Vater im Himmelreich!
Mach seine Seele stark und reich!
So überreich an Muth und Kraft!
So glühend voller Leidenschaft!
Daß er rückkehrt in dunkler Nacht,
Es trotzig wagt,
Oh noch der neue Morgen tagt,
Mich zu befrei'n aus Meisters Macht!

(Sie lacht kindlich und beginnt alles wieder abzulegen.)

Hier liegt noch das
Köstliche, bunte Kleid
Wie damals im Kasten!

(seufzend.)

Ja! Leben ist Wunder!
Leben ist Leid.

(Sie starrt verloren in die Truhe.)

Ich kann mich . . . kaum . . . ermannen.

(Man hört Tritte vor den Fenstern.)

Kathrina fährt sofort auf.

Wer mag 's sein? (Sie horcht.)

Wer mag noch kommen jetzt nach Mitternacht?

Die Hausthür geht.

(Sie erhebt sich fast herausfordernd.)

Nun mag das Grausen kommen,

Oder das Glück! (Es klopft.)

Herein, wer will! herein!

3. Scene.

Horant tritt frisch ein, bleibt aber sofort Kathrina sicher anschauend stehen.

Kathrina plötzlich kindlich verlegen, geht zögernd zur Truhe zurück, um die noch in Unordnung Kleid und einige Kleinigkeiten liegen.

Ach, Du bist's, Liebling! Sandst Du doch noch Muth?

Kommst Du vom Thale? Ist 'ne helle Nacht?

So rede doch nur, Liebling! Sprich! ach, sprich!

(Sie kniet vor die Truhe nieder.)

In mir ist Sehnen . . . Wähnen aufgewacht . . .

(Sie will beginnen einzutramen.)

Und tritt doch ein. Du brauchst Dich nicht zu fürchten.

Der Meister kehrt gewiß nicht heim die Nacht!

(Nun tramt sie ein.)

Was sprach Dein Mütterlein? Kehrst Du doch wieder?

Ich saß in meiner tiefsten Einsamkeit

Und dachte nicht mehr, daß noch jemand käme,

Der mir die bange Nacht vertreiben hülfе . . .
Und träumt, wie Mädchen träumen, ohne Leid.

(Sie hat noch einen Blick in die Truhe geworfen und klappt sie zu.)

So komm nur! Komm. (Sie hat sich erhoben.)

Weißt Du nicht wie beseligt
Dein Anblick meine Einsamkeit erhellt?

(Sie geht kindlich heiter zum Spinnrad.)

Komm nur herein! Ach, Lieblich, nur herein!
Komm nur und setz Dich still zum Spinnen her.

H o r a n t hat bis jetzt wie gebannt gestanden, jetzt thut er lachenden Blicks
einen Schritt.

K a t h r i n a ohne ihn anzusehn.

Der Meister kehrt heut sicher nicht nachhaus,
Bevor der Morgenthau die Gräser neht.

H o r a n t faßt sich mit beiden Händen seinen Kopf, drollig.

Herjemine, konnt ich denn wirklich zaubern?

K a t h r i n a, indem sie den Faden nimmt.

So küß doch meine Hand, Du allzu Frommer! . .

Dein Mütterlein liegt Dir mit Warnen nahe.

Haha! sie warnt und betet für den Sohn.

Hab ich's errathen? Sag nur, ist's nicht wahr?

Sie warnt und warnt. Sie fürchtet Meisters Tücke.

Und Du — Du Närrlein auch? Hab ich's errathen?

(Nun ganz melancholisch streng.)

Du kommst doch von der Mutter? Nicht, Geselle?

Horant ist ihr Schritt um Schritt zögernd nahegekommen, sie heiter aufstaunend. Nun streichelt er einmal ihr Haar, als wenn er sich ihrer Liebhaftigkeit vergewissern wollte.

So lieblich wie ein Muttergottesbild!

So sah ich Dich noch nie.

Kathrina spinnend.

Rück immer nah!

Horant

Du hast noch Thränen in der Wimper hängen?

Hast Du geweint?

Kathrina wieder unthätig vor sich hinsinnend.

Nein, nein! es ist vorbei.

Du bist nun hier! . . Ich weinte nur . . ich dachte . .

Horant eifrig, noch immer in gewisser Rückhaltung.

Was dachtest Du? dachst Du, ich käm nicht wieder?

Was dachtest Du?

Kathrina verjöhren.

Nein, nein! es ist vorbei.

Ich dachte nur, wie zärtlich Deine Mutter!

Horant

Nein — nein — Kathrina! Sprich nicht von der Mutter!

Nein, hör mich einmal an!

Kathrina

So rück nur nah!

Horant

Obwohl die Mutter ängstlich flehte! bleibe! . .

Kathrina kindlich lachend.

Haha — getrieben von der Sehnsucht bist Du
In's düstre Schmiedehaus doch rückgekehrt.

(Die Thränen trocknend, verträumt.)

Wenn Du nur wiederkamst, ist alles gut.

Horant

Haha! ich mußte kommen! Konnt es nicht
Ertragen, fern zu sein.

Kathrina

Schienen nicht Sterne?

Horant immer frischer.

! Mond und Sterne hab ich nicht gesehen.
Bloß war es mir ganz plötzlich klar geworden,
Daß ich nur arm und elend ohne Dich
Hinsiechen müßte, und in Deiner Wärme
Einmal den ganzen Lebensreichthum spüre.

Kathrina ängstlich, indem sie aufsteht und zum Fenster geht.

Sprich leise! Wenn ein Wanderer draußen horcht.

Horant versinkt sich in ihren Anblick.

Kathrina hat hinaus beobachtet und geht zurück zum Spinnrad.

So sprich nur, Liebling! sprich! es ist so selig!
Komm näher! Sag mir alles, wie es war.
Ich rüd den Spahn hierher! Setz Dich ins Licht,
Daß ich Dich besser seh', Dein frommes Auge!
Dein sanftes, freundliches geflüstert' Wort
An meiner Wange fühle! — Komm nur! Komm!

(Sie zieht ihn neben sich auf die Dienbant.)

Horant

Nun komme, was da wolle! Du bist mein!

(Er umfaßt sie kräftig.)

Ich will Dich halten und Dich nie mehr lassen.

(Er küßt sie. Sie läßt es mit leichtem Sträuben geschehen.)

Kathrina! Könntest Du mir ergeben sein?

Kathrina macht sich los.

Nein, nein! so stürmisch nicht. Du sollst's nicht sein!

Horant

Was muß ich thun? Nur sag, was muß ich thun?

Um Dich aus Meisters Banne zu gewinnen?

Kathrina

Ach, mein Gott, Liebling! Du bist ganz von Sinnen!

Nein, nein! Das geht ja nicht! Was wähest Du?

Mein Gott, nein, nein! Was wolltest Du beginnen?

Erst setz Dich wieder her und komm zur Ruh!

(Ganz dumpf und feherisch vor sich hin.)

Du weißt wohl nicht, was alles hier geschehn!

Horant

Ist es denn wirklich wahr, was Leute sagen?

Kathrina ängstlich.

Ach Gott — nein nein! Was soll ich Dich erst plagen!

Was Dich in Furcht und Schrecken erst bewegen! . . .

Horant

Glaubst Du, ich bin ein Schwächling? werd' erschrecken?

Kathrina ängstlich ablenkend.

Nein — nein — Ich weiß auch nicht, wie's zugegangen.

Horant

Ist es denn wirklich wahr, daß jener fiel?
Ganz plötzlich in den Teich?

Kathrina

Ja ja — er fiel?

Horant hastig.

Und er trug wirklich heimliches Verlangen
Zu Dir? — Kathrina! Wie war's zugegangen?
Auf einem Nachtgang in den großen Teich?
Ja? — Du — und er — und auch der Meister schritten
Zu Thale? . . . nicht?

Kathrina

O quäle nur! o quäle!

Horant

Und liebte Dich? Ist's wahr? Er liebte Dich?

Kathrina

Doch ich — ich warnt' ihn. Daß ich nichts verhehle! . .
Ich fürchte mich . . mein Gott! . . . ich fürchte mich.

Horant ist in sinnender Erregung aufgesprungen und geht hin und her.

Kathrina

Er saß bei mir, so zärtlich wie Du heut.
Denn immer ging der Meister dunkle Wege
Hinaus in's Land — und ich saß hier allein.
Ein Bruderherz wie Du, so jung und rein,
Kein wilder Mahner und kein rauher Sünder.

Horant hastig.

Wie war's? wie war's? Du mußt Dein Herz befreien!

Kathrina

Er drückte mir auch heimlich oft die Hand.
Er wollt' ja mit mir flieh'n, so dachten wir.
Wir hatten's schon beredet — ich in Schrecken
Wie heute . . ja wir hatten's schon beredet.
Und wie wir 'mal den Bergweg heimwärtsgingen,
Der Meister vor uns in dem Sturmesreigen,
Der uns mit Sand und Halmen wild umwirbelt . .

Horant

Nun? . . nun? . . und was geschah denn, wie Ihr gingt?
Wußt denn der Meister, was Euch heimlich trieb?

Kathrina plötzlich ganz erstaunt.

Der Meister? . . Wie? . . Ja, mein Gott! der weiß alles.
(Wie sie Horants strenges Gesicht sieht.)

O! O! ich fürchte mich.

Horant fest.

Erzähl! erzähle!

Kathrina

Mein Gott! mein Gott! es ist die schlimmste Pein.

Horant geht wieder in seiner Erregung hin und her.

Kathrina ihn ängstlich beobachtend.

Du denkst wohl gar, der Meister duldet's nicht,
Daß ich mit Dir vertraulich herzlich bin?
Hahahaha! Da kennst Du ihn noch nicht.
Wie er versengten Haar's, versengten Barts
Mich aus der Lohe jener Baude trug,
Da sagte er mir fest und feierlich —:

„Wenn Deine Seele einen andern liebt,
„Es wird mein Tod sein — doch Du sagst es frei!
Nein, nein, er hat mich niemals festgebunden.
Auch damals, wie er plötzlich stille stand,
In jener Nacht am steilen Felsenabhang
So plötzlich stand, zuerst ganz tief versunken,
Und dann den Hohnblick nicht von jenem wandte,
Da sagte er: „Erinnerst Du Dich nicht? . .
„Ich meine jener Nacht, die ähnlich war?
„Der Sturmwind rief um Fels und Moos und Grund —
„Und in der Ferne lohnte Feuerchein?
„Hast Du die düstre Nacht noch nicht vergessen?
Nein! ich vergesse nicht, so sagt ich stolz.
Und er: — „Auch nicht vergessen, was ich sagte?
Wir schritten hoch am Rande starrer Felsen,
Die niederstürzen in den dunklen See,
„Nimm Dir die Freiheit von dem Ungeliebten!
„Dein Wort nur, Liebchen, Du bist wieder frei.
Und ich vergaß das Wort . . vor Schreck und Grausen.

Horant

Ein Dämon ist er! — Gut!

Kathrina

Ach, still! nur still!

Ja, fürchtbar wahr ist er und unbarmherzig.
Von rücksichtslosem Thun sein ganzes Leben.
Er brannt' auch unsere Baude, mich zu werben.
Er wußte, daß der Großvater gezwungen

Die Höhe nur und 's alte Haus verließ,
Konnt ander's sich die Enkelin nicht erwerben . . .

(In plötzlichem Entsetzen.)

Und dabei kam der Großvater auch um.

Horant

Du meinst: wenn Du ihm einmal offen zeigst:

Ich hasse Dich?

Kathrina zögernd.

Ach, stille, Liebling, still! . . .

's ist um die dritte Stunde (Sie horcht.)

Hättst Du Muth?

Wird mir ein naher Tag je Antwort geben

Auf meine Fragen? Warum zitterst Du?

Wirfst Du es mit ihm wagen — ohne Beben!

Horant

Ein Dämon ist er — und ich mach Dich frei!

Kathrina (geht Horant groß anstaunend zum Fenster, dann blickt sie hinaus.)

Die Himmelfarben silbern sich und schimmern.

Der Morgen naht — und wir (Sie lächelt vor sich hin.)

— wir schwärmen noch.

Es dämmert. (Sie kommt wieder in's Zimmer.)

Ach, Du süßgeliebter Mann,

(Wie kindlich ausgelassen und doch tief traurig.)

Im Thale Deine Mutter wird jetzt beten

Für Deiner frommen Seele ewiges Heil.

Ach, lieber Horant, warum mußttest Du

Vor meinen Herrn, vor meinen Meister treten?

(Sie horcht plötzlich. Man hört vor'm Hause Tritte.)

Nun ist's um Dich geschehn!

Horant streng beobachtend.

Mein Himmel! Kathrin!

Kathrina geht versunken horchend und lächelnd zum Spinnrad, Horant immer wieder groß und fast fremdartig anstaunend. So nimmt sie das Spinnrad, spinnt und singt.

„Da kam durch's Knieholz schnelle

„Ein schöner Reiter zu ihr:

„Wo wohnt Dein Vater und Mutter?

„Ist Deine Heimath hier?

(Sie läßt den Faden ruhen, horcht und lächelt fremdartig.)

Horant horcht gespannt auf das Gehen der Hausthür.

Kathrina

Der Meister! . . . ja . . . er ist's — jetzt kommt der Meister!

(Sie blickt sich kindlich nach ihm um.)

4. Scene.

Der Schmied tritt müde und achtlos ein. Dünne Schwüle.

Kathrina spinnt und singt traurig weiter.

„Mein Heimath ist gar weite

„Dort in dem tiefen Thal,

„Kein Reiter kann hinreiten . . .

Sie unterbricht mitten ihren Gesang und wendet sich zum Schmied, der niemandes achtet.

Nun, lieber Meister! Bist Du endlich da?

(Sie schauert ängstlich in sich hinein.)

O Gott! o Gott! . . . Er half die Nacht mir kürzen,
Die ich in düstrem Gram herangewacht.

Der Schmied kommt langsam in die Stubenmitte, hängt seinen Hut aufs Tischegestänge und wirft das Felleisen in die Ecke. Dabei sieht er Horant von oben bis unten an, geht müde an die Fenbank, blickt sich heimlich um und legt sich hin.

Bring Wein her, Liebchen!

Kathrina beobachtet ihn verstohlen und ganz erstarrt.

Der Schmied richtet sich sofort wieder auf.

Schnell! Gieß Wein ein, Liebchen!

Ich bin nämlich . . . ich bin nämlich erschöpft . . .

Kathrina ist aufgesprungen.

Was hast Du, Meister? (Sie eilt zum Schranke und entnimmt dort Weintrag und Becher, es eilig an den Tisch tragend.)

Horant, der bisher sicher beobachtend gestanden hat, in dumpfer Verlegenheit.

Will nur lieber geh'n . .

Es hat nicht rechten Zweck . . spät in der Nacht . .

'S ist morgen auch ein Tag . . .

Kathrina hastig herausstoßend, während sie eingießt.

Nein, bleib nur, Lieblich!

(Dann in verändertem mitleidigem Tone.)

Nach, lieber Meister! ja, Du mußt Dich stärken,

Wenn Du erschöpft bist. (Sie hält ihm den Becher hin, den er langsam nimmt.)

Was nur starrst Du so?

Der Schmied dumpf vor sich hin.

Wer weiß, aus welchen Gründen Wünsche tauchen?

Wer weiß, weshalb das Herz an einem hängt?

(Er blickt Kathrina, dann Horant an.)

Hahahaha! (Er hält ihr den Becher hin.)

Netz Dir die Lippen! Liebchen!

Netz Dir die Lippen!

Kathrina kindlich sehen.

Meister, mißtrauſt Du?

Glaubst Du, ich möchte heimlich mich befreien?

(Nachdem sie getrunken, kindlich schauernd.)

Puh! stärker Wein!

Der Schmied

Gib jenem auch zu trinken.

Horant ergreift den Becher, trinkt gierig und stellt ihn sofort ab, immer den Schmied scharf im Auge.

Kathrina beobachtet ängstlich beide, während sie neu eingießt.

Der Schmied

Hahahaha! — wie Deine Wangen glühen!

(Er nimmt den Becher hastig und trinkt.)

Ich sag Euch! Ich . . . ich hab es stets gewagt,

Den Grundgewaltigen wahrhaft anzublicken!

(Nun wieder dumpf vor sich hin, manchmal mit scheuem Blick auf Horant, der langsam näher kommt.)

Gott oder wer! — Sein Haar ist weiß, wie Wolle —

Als wie der Schnee . . . und seine Augen leuchten

Wie Feuerflammen . . . auch aus meinem Grunde.

Nicht, Liebchen? nicht? . . . und alle lichten Sterne

Hält er in seiner mächtigen Gotteshand . . .

Sein Angesicht, das ist die heiße Sonne . . .

(Nun höhnisch zu Horant gewandt.)

Nun? weißt Du, was aus seinem Munde geht?

(Er lockert plötzlich seinen Dolch.)

Ein scharfes, ein zweischneidig scharfes Schwert . . .

(Horant sieht ihn scharf beobachtend an.)

Kathrina ganz ängstlich.

Willst Du ihm Böses thun, um meinet willen?

Der Schmied

Noch jeden Einzelnen warf er darnieder —

Als einen Toten nieder . . . Doch er legt

Die mächtige Gotteshand auf Staub und Stein,

Da quillt's von Leben wieder . . . denn er spricht:

Ich bin der Erste, werd der Letzte sein!

Ich, der Lebendige, der immer tot — :

Ich werde auch in Euch lebendig sein!

(Er lacht räthselvoll vor sich hin.)

(Dann blickt er Kathrina lange prüfend an.)

Horant hat mit sicherem Blick auf den Schmied seinen Dolch gelockert.

Kathrina wagt nicht aufzublicken.

Der Schmied plötzlich aufstöhnend.

A! Kathrin! Kathrin! Leise! (indem er den Dolch wieder lockert.)

Leise! Leise! (Er geht rück-

wärts Schritt um Schritt zur Thür, die er verriegelt, und kommt lauernd zum Tische zurück.)

Sprich leise, Liebchen! Hast mir was zu sagen?

Kathrina bleibt stumm.

Der Schmied dumpf für sich.

Wenn Deine Seele einen andern liebt . . .

(Nun höhniſch zu Horant.)

Es muß mein Tod ſein . . . (Zu Kathrina.)

Doch Du ſagst es frei . .

Horant rafft ſich empor.

Der Augenblick iſt nun gekommen, Meiſter!

Jetzt iſt kein Abgrund aufgethan, wie damals . . .

Der Schmied heimlich zu Kathrina.

Sprich leiſe, Liebchen!

Kathrina weint.

Meine Thränen fielen

In Deinen Becher . . . Meiſter . . .

Der Schmied heimlich gütig.

Ja, Kathrina!

Und ich bin längſt an Seel und Leib verwundet . .

Und hab ein hartes Leben lang ertragen . . .

(Er ſieht beide wie erſtaunt an, ſetzt ſich wieder müde auf die Ofenbank und ſinkt in ſich zuſammen.)

Und müde bin ich heute . . ich bin müde . . .

Horant hart.

Nein, ſchlaft jetzt nicht!

Kathrina ſehend.

Ach, Meiſter, ſchlafe nicht!

Der Schmied ſich plötzlich laut auſtraffend zu Horant.

Ich ſeh wie heute noch den bleichen Jungen . . .

Die Todesangſt . . die eigne Todesangſt

Ergriff ihn plötzlich wie ein Sturmeswehen . .

Er sah mich an . . und konnt' in meinem Grund
Den letzten Lebenswillen blinken sehen . .
Und fiel . . . von selber . . . in den Felsenrund . . .
(Er hat entschlossen seinen Dolch umgriffen.)

Kathrina angstvoll abwehrend.

Ach, Horant! Liebst Du mich!?

Der Schmied sieht Horant herausfordernd an.

Nun, raff Dich, Feigling!

(Eine Weile dumpfe Schwüle.)

Horant rührt sich nicht, nur gespannt wartend, daß der Meister ihn angreift.

Kathrina starrt Horant und den Meister regungslos an. Wie Horant noch immer unbeweglich steht, wirkt

Der Schmied den Dolch auf den Tisch, sich immer noch nach Kathrina umblickend, lacht verächtlich und murr.

Dem, der aus allen irdnen Tiefen lebt,
Wird sie als trotzig Eklavin dennoch folgen!
Wenn noch so wild ihr Gram. Wird ihre Freiheit
Hinwerfen, wie ein eitel thöricht Gut!

(Aufplackernd.)

Hahahaha . . . hast Du denn je begriffen,
Was Liebe will? aus welchem dunklen Grunde
Die Menschenseele nach der Liebe schreit
Auf unfrem starren, steinigen Erdenrunde?!

(Nun ganz in sich zusammensinkend.)

Verfluchter Maulaff! Du wirst's niemals wagen
Mit mir . . mit mir . . . (murrend)

Ach, Du . . .

(Er ist schlafend in sich eingesunken.)

Horant fiebernd.

Was steh ich hier?

(Er schleicht sich wie ein Irrer, den Dolch in der Hand, plötzlicb heran.)

Ein Dämon ist er . . .

Kathrina fällt ihm angsterfüllt in den Arm.

Fort . . nur fort . . er schläßt . .

Horant starrt sie sinnverwirrt an und läßt die Hand sinken.

Kathrina

Nur gehe — gehe, Horant . . . wirst ein Böser . .

Horant läßt den Dolch fallen und geht Schritt um Schritt zur Thür.

Kathrina liebevoll auf den Schmied.

Ich muß den Schlaf bewachen . . (zu Horant)

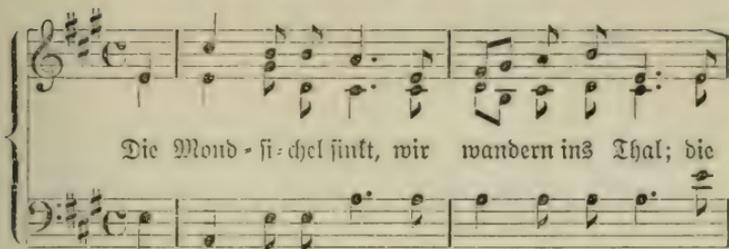
Gehe . . Gehe! . .

Der Vorhang fällt.

Lieder zur Schmiede.



Lied der Burschen und Mädchen.



Die Mond - si - chel sinkt, wir wandern ins Thal; die



Ster - ne schimmern schon früh - licht - fahl, und die



Ver - chen wo - gen im Mor - gen - roth, die



Har - fe schläft und die Fi - del liegt tot.

Hal = lo juch = ho! wir toll = ten so frei, dort

o = ben am Yang, wo das Bau = den = haus ragt. Juch = hei!

Kathrina's Lied.

Sie war ihr Leb = tag lo = se,

doch gar von Her = zen gut, und wie ein' Pfingst =

ro = se war'n ih = re Wan = gen roth. Sie

hüt't an drei = sig Stü = cke, so mut = ter =

see = len = al = lein, hoch auf dem Nie = fen =

kam = me, am Mit = tag = stein.

Da kam durchs Knie-holz schnell = le ein schö-ner

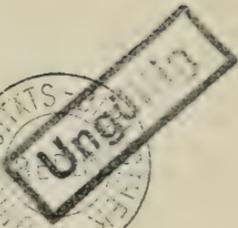
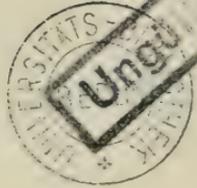
Rei-ter zu ihr: wo wohnt dein Va = ter und

Mut = ter? ist dei = ne Hei = math hier?

Mein? Hei = math ist gar wei = te,

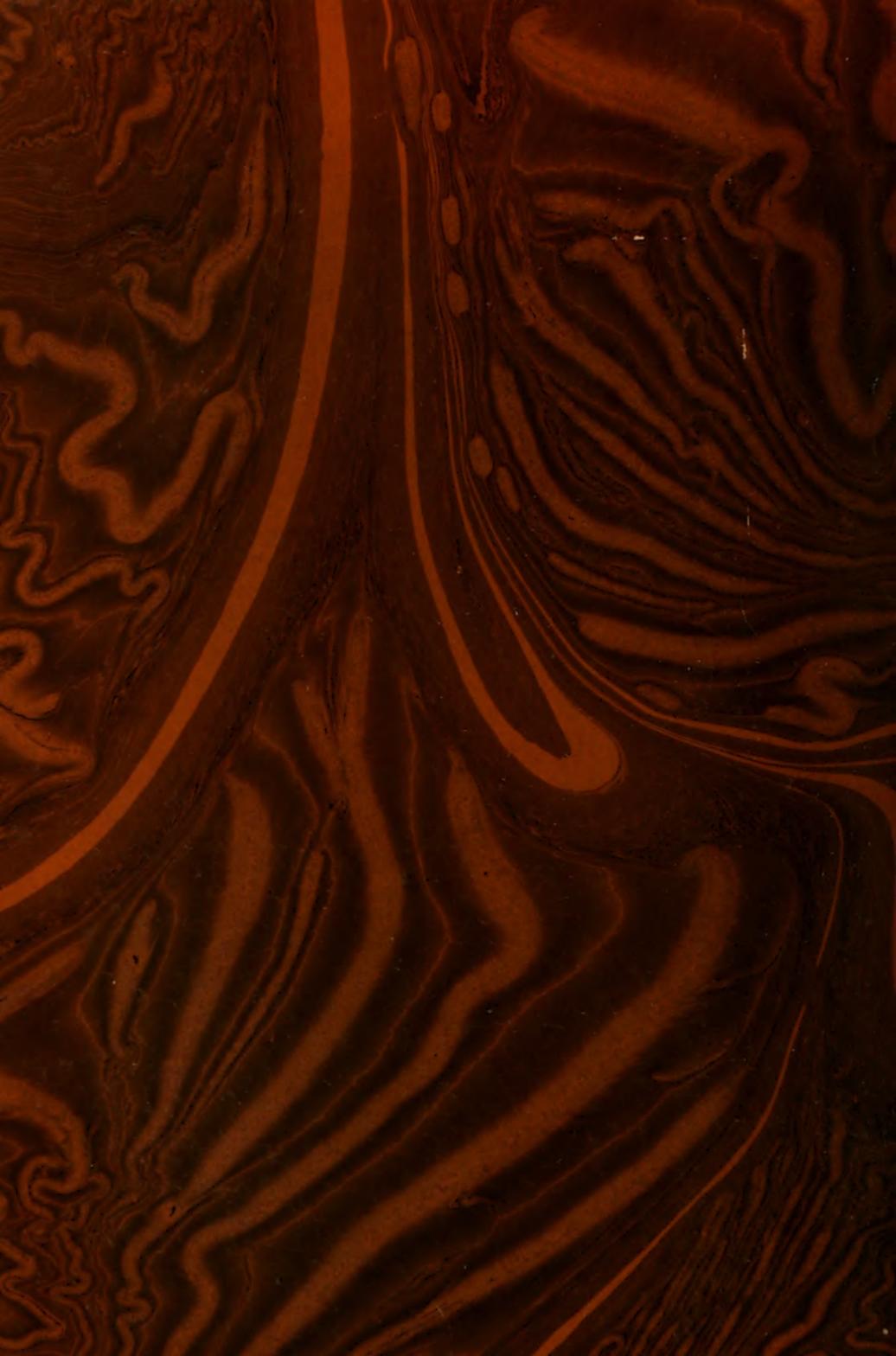
dort in dem tie = fen Thal, kein Rei = ter

kann hin = rei = ten



2485 / 85

+
cat. U / 68
6 6 13



PT Hauptmann, Carl Ferdinand
2615 Maximilian
A96B4 Die Bergschmieds

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY



UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 09 03 15 019 3